

Beauloshairs Netz

*Sie sind die Herrscher einer Galaxis -
und verwalten ein furchtbares Erbe*

Arndt Ellmer

Die Hauptpersonen des Romans:

Beauloshair - Der Arcoana webt die Geschichte seines Volkes.

Heleomesharan - Gestalter einer neuen Welt.

Grel, Gruk und Wirad - Pioniere der Arachnoiden.

Grender - Er wurde als Fürst geboren und stirbt mit der Welt des Ursprungs.

Coush - Er interessiert sich für alles.

Prolog

Der Ruf hallte über die gesamte Ebene. Die Lauscher verließen ihre Plätze und suchten so rasch wie möglich die Kommunikationsstellen auf.

»Beauloshair webt ein Netz!« verkündeten die Automaten, und nach wenigen Atemzügen wußte es der ganze Planet und das ganze Reich, und von den anderen Welten der 73 Sonnen trafen die ersten Anfragen ein, ob Transitschiffe bereitstünden, damit Interessenten den Beginn noch miterleben konnten.

Innerhalb kürzester Zeit füllte sich die Ebene Teshara, und die Arcoana sammelten sich zwischen den Waldsäumen und begannen das Plateau zu umlagern.

Die Brunnen plätscherten aufgeregt vor sich hin, stießen ihre Fontänen kerzengerade empor und erzeugten ein Prasseln auf den Felsen vor dem Hain.

Näher als drei Fadenlängen wagte sich keiner an das Lager des alten Mannes heran.

Ehrfürchtiges Schweigen lag über dem Hain und der Ebene, und als Beauloshair sich bewegte und seinen Körper in der dick gepolsterten Mulde zurechtlegte, da hielt die Welt den Atem an.

Beauloshair webte ein Netz!

Längst besaßen die Arcoana keine Möglichkeit mehr, richtige Netze zu spinnen. Ihre Spinnwarzen waren im Lauf der Evolution verkümmert, und sie ließen künstliche Netze anfertigen. Beauloshair aber wollte etwas tun, was keinem Automaten, sondern nur einem Großenkenner und uralten Weisen möglich war.

Der Arcoana begann zu singen. Er sang die Geschichte des Volkes seit ihren Anfängen, und er wob ein historisches Netz daraus. Seine Worte verbreiteten sich rasch über den Hain und die Ebene und erreichten jeden Winkel Occreshijas. Sie wurden in alle Ecken Noheyrasas übertragen und begierig

aufgenommen.

Der über viertausend Weltenläufe alte Arcoana hatte begonnen, sein Lebenswerk zu schaffen.

Es war DAS NETZ.

1.

Die Arche

Das leise Sirren und Fiepen der Doshevall lockte Heleomesharan zur Flutungskammer. Leise schob er seinen Körper auf die Plattform und streckte den Kopf über das durchsichtige Dach der Halle. Aufmerksam betrachtete er die schlanken Schatten, wie sie sich aus dem Wasser hoben, nach oben schossen und in elegantem Bogen wieder zurück in ihr Element glitten. Ihre Körper glitzerten im Licht der dunkelgelben Scheinwerfer, tue sie an das Licht ihrer zukünftigen Sonne gewöhnen sollten.

Vierzig Doshevall waren es, die sich in der Kammer tummelten? Sofort entdeckten sie seine Anwesenheit und schossen noch höher in die Luft hinauf. Der größte unter ihnen scheuchte alle anderen weg in die Ecken, raste mehrmals kreuz und quer durch die Fluten und schnellte sich dann nach oben. Wie ein Geschoß flog er empor, erreichte zwischen zwei Scheinwerfern die

Decke und berührte sie mit der Schnauze. Er drehte sich, stieß sich mit der Schwanzflosse ab und kehrte in das feuchte Element zurück. »Bald ist Fütterungszeit«, ließ Heleomesharan seine Zangen erklingen. Die zarten Laute drangen durch das Sichtplast bis hinab zu ihnen, und er war sicher, daß sie ihn verstanden. »Heute füttere ich euch persönlich.«

Die Doshevall rotteten sich zu einem Pulk zusammen und führten ihm einen Synchronsprung vor. Aufmerksam verfolgte der Patron der SHOURASA ihre Darbietung. Dabei bewegte er seinen Körper im selben Tempo mit, das die Doshevall vorgaben, so daß er sie stetig im Sichtzentrum seines mittleren Augen-Doppelpaares behielt. Versuche hatten gezeigt, daß sie besonders auf die Wanderungen seiner dunklen Augen achteten. Heleomesharan war das einzige der fünfhundert Mitglieder seiner Sippe an Bord, das es fertigbrachte, die Doshevall mit den Augen zu lenken. Der Patron trug den üblichen Leuban, wie alle Arcoana. Nur zwei kleine Manschetten am Rückenteil deuteten darauf hin, daß er nicht zu den gewöhnlichen Besatzungsmitgliedern gehörte. Die Manschetten stellten eine Orientierungshilfe für die Doshevall und viele andere Arten dar. Aber sie spürten seine Sonderstellung auch so. Heleomesharan besaß eine Ausstrahlung, der sich weder die Arcoana noch die siebzehntausend verschiedenen Tierarten an Bord entziehen konnten. In einer der Taschen des Leubans plapperte unentwegt eine Stimme. Der Patron hörte ihr zu, aber seine Gedanken weilten anderswo. Die Harmonie der Doshevall versetzte ihn in eine eigenartige Stimmung, und er wandte sich unwillkürlich von der Sichtscheibe ab und setzte seinen Weg durch die achtundsiebzigste Sektion fort.

»Heleomesharan an Zentrale«, sang er, und seine Stimme erzeugte eine so starke Resonanz an der Wölbung des Tunnels, daß sie die Übertragung störte. »Ich befinde mich auf der Höhe von Schleuse drei-elf-acht. Wie sieht der Kurs aus?«

»Gut, sehr gut«, kam die Antwort aus der Tasche. Sie unterschied sich in der Tonlage deutlich von der des Berichtstatters, der die ganze Zeit geplappert hatte. »Ehrenwerter Patron, der Kurs wurde vor wenigen Fadenlängen korrigiert. Wir befinden uns sechs Supra-Netzstrecken vor Keurouha.«

»Das ist ein gutes Ergebnis. Versuche, den Flug des Schiffes weiter zu verzögern, werter Heliogabal.«

»Dein Wunsch ist mir Befehl, Heleomesharan.«

Der Patron hüpfte vor Freude an der Wölbung entlang, und in der fünften Tasche nahm der Berichtstatter seinen ewig andauernden Monolog wieder auf.

»Die elf Perokken in Trakt acht-neun-einundsiebzig haben ihr Geschäft verrichtet und werden vom Trikker zurück in ihre Nischen geführt. Die Nester in siebzehn-vier-elf-hundertdrei sind fertiggestellt. Die Virollas beginnen mit dem Brüten. Die Jungen werden schlüpfen, sobald unsere stolze SHOURASA ihr Ziel erreicht hat. Heleomesharan hat verkündet, daß dies die Akzeptanz der neuen Umgebung bei den Virollas erhöhen wird. Ihr Trakt im Schiff wurde so gestaltet, daß er mit der neuen Umgebung auf Keurouha nahezu identisch ist. Ein Hoch auf unseren Patron. Er ist auf dem besten Weg, in die Fußspuren Beauloshairs zu treten, des größten Netzküpfers, den die Geschichte der Arcoana hervorgebracht hat. Im untersten Deck sind die Wettflüge der Pironesen-Vögel von Sroumanra in vollem Gang. Wünscht jemand ein Holo? Die Schwerkraft wurde um den Wert von drei Hundertstel angehoben, damit sind dieselben Voraussetzungen gegeben, wie sie auf Keurouha herrschen. Danke, werter Techniker Forouwalla, Onkel meiner Großtante, für dein Interesse an dieser liebenswerten Spezies. Möchte noch jemand ein Bild? Ich weise daraufhin, daß wir laut Anzeige der Delta-Detektoren innerhalb des nächsten Viertel-Sonnenlaufes Probleme mit den unteren Verankerungen der Brut-Container bekommen. Es handelt sich um eine Materialermüdung. Die oberen Verankerungen sind in Ordnung, die Projektoren für das Prallfeld einsatzbereit. Aus dem Observatorium geht soeben die Meldung ein, daß es im Bereich Goringar zu energetischen Leuchterscheinungen im Supra-Bereich kommt. Dies unterstützt die Berechnungen, wonach Goringar sich in einer instabilen Zone befindet, deren Ursachen im Zentrum Noheyrasas zu suchen sind. Es wird dringend ersucht, den Sektor Goringar nach Möglichkeit zu meiden. Alle

Forscher und Schiffe sind von dort zurückzubeordern. Laproseom teilt aus dem Topf des Supra-Aggregats mit, daß die Energiereserven um zehn Prozent über dem errechneten Wert liegen. Wenn Heleomesharan an seinem Flugplan festhält, werden wir nach der Rückkehr in das Depot etwa zwanzig Prozent an die Planetenspeicher zurückgeben können. Werter Patron, Aumooras fragt nach dir. Was soll ich ihr ausrichten?»

Vor Schreck zögerte Heleomesharan mit der Antwort.

»Ist etwas nicht in Ordnung?» rief er dann.

»Nein, nein«, lautete die Antwort. »Sie wollte nur deinen Aufenthaltsort wissen.«

»Ich befinde mich auf dem Weg zu ihr«, sang er. »Von hier aus sende ich ihr viele Grüße.«

Er spürte das Erzittern der Wölbung und erklimmte hastig ihren Scheitel. Die Enden seiner Gliedmaßen begannen überaus fest zu haften, viel stärker, als dies bei den Webschichten innerhalb eines Schiffes üblich war. An dieser Stelle war gepfuscht worden, er hatte Mühe, sich vorwärts zu arbeiten. Bei Gelegenheit würde er sich darum kümmern, daß man den Bereich ausbesserte. Ein Trikker mit Arcoana-Gestalt stampfte unter ihm durch den Tunnel, grüßte artig und schleppte einen Behälter am Patron vorbei, den dieser als Letzte-Weg-Behälter erkannte.

Hastig trippelte Heleomesharan nach unten.

»Warte!« rief er. »Was ist vorgefallen? Was befindet sich in dem Behälter?»

»Es sind drei Blufbromen«, gab der Roboter von der fast doppelten Größe eines Arcoana Auskunft. »Sie haben die Altersgrenze erreicht. Ein natürlicher Vorfall.«

»Welch ein Glück«, stieß der Patron hervor. »Ich hätte es mir nie verziehen, wenn an Bord meiner SHOURASA etwas vorgefallen wäre.«

Der Trikker setzte seinen Weg fort, und Heleomesharan wählte den nächsten Übergang in die linke Schiffshälfte.

*

Der Patron streifte die kunstvollen Gewebe des Netzhimmels zur Seite und betrat das weiche Band, das langsam dahinglitt und ihn bis zu einer der Nischen beförderte. Seine empfindlichen Sinne reagierten mit Euphorie auf die Geruchsstoffe, mit denen sich Aumooras umgab. Undeutlich erkannte er ihren Schatten zwischen den weichen Gespinsten des Nestes und stieg vom Band.

Aumooras bewegte sich. Sie reckte ihm ihr hinteres Beinpaar entgegen und gab ihm damit zu verstehen, daß sie seine Ankunft registriert hatte.

»Er wächst«, vernahm er ihr leises Singen. »Er gedeiht. Sieh nur genau hin, Heleomesharan. Bereits jetzt ist er dir ähnlich.«

Er streifte an ihrem Körper entlang, und sie genoß die zarten Berührungen. Die Oberkörper aufgerichtet, standen sie eng aneinandergelehnt vor der Wiege und betrachteten den Winzling, wie er sich in dem seidenweichen Kunstflaum räkelte und die ersten zögernden Tastversuche mit den winzigen, zerbrechlichen Gliedmaßen wagte.

»Er trägt bereits jetzt dein Hinterleib-Hautmuster«, sagte Aumooras stolz. »So, wie wir es wollten.«

»Ja, Teleolaran hat ganze Arbeit geleistet. Ich werde ihn nochmal aufsuchen, um ihm meinen Dank zu singen.«

»Heleomesharan!« Sie berührte ihn zärtlich mit ihren vorderen Armen und strich an seinem Grabog entlang, jener kaum erkennbaren Trennlinie zwischen Kopf- und Brustteil. Diese Berührung löste einen Gefühlssturm in ihm aus, und er erwiderte die Zärtlichkeit und begann, sein zweites Armpaar an ihrem zu reiben.

»Ich wünsche mir, daß der Genetiker zum Ziehvater für den Kleinen wird«, fuhr Aumooras fort. Der Patron richtete sich steil auf und wippte mit den Mundzangen. Leise führte er sie übereinander und erzeugte einen hohen, klangvollen Ton, der über der Wiege hängenblieb und den Kleinen in seinem Flaum neugierig aufschauen ließ. War es Instinkt oder Erbstück, daß er dieselbe Bewegung vollführte?

Heleomesharan senkte beinahe erschrocken den Kopf, als er die leise Antwort hörte. Es klang,

als würden zwei Tonmetalle aneinander gerieben. Ein Dreiklang entstand, und die beiden Arcoana wandten sich so vehement einander zu, daß ihre Körper gegeneinanderprallten.

»Shanorathemas, so soll sein Name sein«, flüsterte Aumooraa beeindruckt. »Ja, es gibt keinen besseren Namen für ihn. Shanorathemas - *Metallsänger*.«

Und Heleomesharan antwortete: »Ja, so soll es sein. Teleolaran wird sich freuen.«

Sie beobachteten den kleinen Arcoana, wie er sie verwundert ansah und dann die Bewegung der winzigen, kaum ausgeprägten Mundzangen wiederholte. Der Dreiklang lag diesmal um mehrere Töne höher, und Shanorathemas begann in seinem Flaum zu zappeln.

Und dann formten seine Zangen plötzlich einen Begriff.

»Lehmeh!« klang er auf. »Lehmeh!«

Den Patron und stolzen Vater hätte beinahe ein Supraschweif gestreift. Er zuckte mit dem weichen Hinterleib zusammen und starrte fassungslos auf das winzige Lebewesen, das vor kaum drei Sonnenläufen erst die Brutkammer verlassen hatte, in der es aus der geklonten Eizellen geschlüpft war.

»Er versucht deinen Namen nachzusprechen, Heleomesharan.« Aumooraa war deutlicher Stolz anzuhören. »Mehr kannst du dir nicht wünschen!«

Der Patron begann seine Lebensgefährtin mit sechs Gliedmaßen intensiv zu streicheln und verlor dabei fast das Gleichgewicht. Er brachte ihr seine ganze Liebe und seinen Dank dar, und irgendwann schaltete er verärgert das ewig plappernde Ding in der fünften Tasche seines Leubans aus.

»Die nächste Supra-Netzstrecke ist eingeleitet«, hatte der Berichtstatter verkündet. »Neue Nachrichten von Occreshija sind eingetroffen. Beauloshair webt mit großem Fleiß an seinem Netz.«

Heleomesharan widmete sich Aumooraa, und der kleine Shanorathemas beobachtete die beiden bei ihrem Spiel. Und irgendwann begann er, dazu Musik zu machen.

Eine Musik, wie sie beinahe nur auf der Hauptwelt Occreshija von den begabtesten Künstlern hervorgebracht wurde.

Spätestens jetzt wußten die Eltern, daß ihr geklonter Nachkomme einst zu den Großen im Reich der 73 Sonnen gehören würde.

Gemeinsam machten sie sich auf den Weg, um die Doshevall zu füttern.

*

Die Zentralsmulde war erfüllt von den Hologrammen, die die verschiedenen Schiffssektionen mit den Containern und den Laderaummodulen zeigten. Überall befanden sich die Populationen in Bewegung. Gehorsam folgten sie den Triktern, die sie in den letzten fünfzig Sonnenläufen als ihre Wärter kennengelernt hatten. Sie eilten, hüpfen, flogen oder robbten durch Tunnel, wurden von Antischwerkraftfeldern erfaßt und in die untersten Ebenen zu den Schleusen verfrachtet. Manche der verschiedenen Arten konnten sich gegenseitig sehen. Durchsichtige, energetische Wände trennten sie voneinander und ermöglichten so eine Verarbeitung von Bildern in den Gehirnen, die ihnen später auf der Oberfläche Keurouhas nützlich waren.

Zwischen mehreren dieser durchsichtigen Tunnel ergoß sich urplötzlich ein Strom aus schäumenden und tosenden Wogen, als sich der Inhalt der Reservekammern leerte, eine Automatik den Stollen öffnete und die Doshevall auf ihren Weg brachte. Dicht hintereinander sausten sie durch den so entstandenen Kanal, beäugten die Lebewesen hüben und drüben und die Vögel in dem Flugkorridor über sich.

Heleomesharan beobachtete sie intensiv. Er stand dicht an den Hologrammen, und es hatte den Anschein, als fänden alle diese Bewegungen und Wanderungen mitten in der Zentralsmulde statt.

»Die Schleusenpuffer sind aktiviert«, klang es aus seiner fünften Tasche. Gleichzeitig hörte er den Berichtstatter mit seinem Geflüster und Geknister drüben von der Aufstiegsseite her, wo er unter seinem Gespinst saß und alle eingehenden Meldungen aus dem Schiff und aus ganz Noheyrasa empfang, auswertete und an die fünfhundert Männer und Frauen der Sippe weitergab, die die Besatzung der SHOURASA stellten. »Die letzten Gehege, Boxen und Areale werden geöffnet. Jede

Art hat ihren eigenen Ausgang. Es kommt zu keinem Begegnungen direkt nach dem Ausschleusen. Die Trikker beginnen in den obersten Trakten bereits mit der Desinfizierung. Bis zum Rückflug werden alle Ebenen für die Aufnahme neuer Reisegruppen vorbereitet sein. Die Automatik meldet, daß ein Teil der Ebenen auf Nachtenergie zurückgestuft wurde. Damit erhöht sich der Anteil der eingesparten Energie bereits auf vierzehn Prozent. Heleomesharan ist es zu verdanken, wenn wir einen regelrechten Sparflug hinlegen, und das bei voller Erfüllung des Plans. Das Timing ergibt nach bisherigen Berechnungen keine Verzögerungen bei der Ausschleusung. Einen Aufenthalt von vierzehn Sonnenläufen einbezogen, wird das Schiff sogar früher als erwartet wieder in den Ausgangshafen zurückkehren. Die unteren Verankerungen der Brut-Container halten übrigens noch, aber bei der Landung auf Keurouha wird ein Teil der gesparten Energie für das Prallfeld Verwendung finden. Inzwischen haben sich fünfundzwanzig Prozent aller Populationen in den für sie vorgesehenen Schleusen versammelt, und die zuständigen Trikker in den Brutstationen erhalten von den Automaten soeben das Programm, nach dem sie mit der Präparierung von Milliarden Eizellen, Eiern und Embryos beginnen, die in den Brutklaven auf Keurouha installiert werden. Die Bakterienkulturen haben ihre vorhergesehene Größe erreicht und werden gleichmäßig über den Luftraum und das Pflanzenmeer verteilt. Alles ist bedacht, gerade wird begonnen, den letzten Pheromontank bereitzustellen, um ein paar auf Keurouha heimisch gemachte Pflanzen zu stimulieren. Auf Ebene acht Strich neun ist soeben ein Tier von seinen Artgenossen zu Tode getrampelt worden. Dies ist der einzige Ausfall. Trikker haben mit Beruhigungsstrahlen eingegriffen und weitere Zwischenfälle verhindert. Mit diesem Ergebnis liegen wir achtzig Prozent über der Statistik, die in den letzten achtzehntausend Weltenläufen erstellt wurde.

Alle Arcoana befinden sich auf ihren Stationen. Die Beiboote werden bemannt und melden derzeit nacheinander ihre Bereitschaft. Achtung, in wenigen Augenblicken verlassen wir die letzte Supra-Netzstrecke.«

Der Patron betrachtete noch immer die Holographien, die die Zentralmulde erfüllten. Kurze Zeit später erloschen sie und machten einem einzigen Hologramm Platz. Es zeigte eine dunkelgelb leuchtende Sonne mit einem einzigen Planeten und drei Trabanten. Der Stern und seine Welt kamen rasch näher, und kurz danach ging die SHOURASA in einen Orbit und berechnete den Landekurs.

Majestätisch senkte sich das Schiff auf den dritten Kontinent des Planeten hinab und blieb auf einem Prallfeld dicht über dem Grasboden ruhen.

»Die Arche ist gelandet«, verkündete der Berichterstatter. »Ich übergebe.«

Heleomesharan wandte sich der Aufstiegsseite der Zentralmulde zu. Er sah, wie Labaniomen unter dem Gespinnst hervorkroch und von der Frau Tagrokopel abgelöst wurde. Der Patron eilte auf den Artgenossen zu und sang ihm seinen Dank.

»Du hast Ruhe verdient, laß dich stützen«, sagte er zu dem Erschöpften und half ihm hinüber zu einer der Ruhensichen. Vorsichtig bettete er ihn in die weichen Polster. Labaniomen versank sofort in Schlaf, und Heleomesharan suchte die Mitte der Zentralmulde auf.

»Alles läuft nach Plan«, berichtete Tagrokopel aus seiner fünften Tasche. »Die Schleusen werden jetzt im vorgegebenen Rhythmus geöffnet. Ein Teil der für diesen Kontinent bestimmten Populationen verläßt das Schiff. Die restlichen werden direkt am oder über dem Ozean freigegeben. Nach dem Besuch der übrigen Kontinente wird die SHOURASA an diesen Platz zurückkehren. Dies ist die tausendsiebenundvierzigste Landung auf Keurouha, seit unser werter Patron Heleomesharan die Patenschaft für diese Welt übernommen hat. Aus den Unterkünften und Labors verlassen jetzt die Arcoana-Teams das Schiff und schwärmen über die Ebene und den Wald aus.«

Heleomesharan wartete, bis sich die Zentrale mit Ausnahme der Berichterstatterin geleert hatte. Dann suchte er den vierundzwanzigsten Steig auf, wo Aumoora wartete. Sie trug den Kleinen auf ihrem Rücken, und Shanorathemas hatte sich fest an ihren Leuban geklammert und betrachtete die

Welt aus seinen glänzenden, winzigen Augenpaaren.

Die Automaten meldeten, daß sich das Schiff zur Küste bewegte und in das Wasser tauchte. Ein Holo baute sich auf, und Heleomesharan beobachtete die Doshevall, wie sie durch die Schleuse schlüpften und in kecken Sprüngen das neue Element für sich eroberten. Noch waren sie wenige und hatten die Ozeane einer ganzen Welt für sich. Aber bald würden sie sich vermehren, und die SHOURASA würde neue Populationen aus den Zuchtstationen nach Keurouha bringen. Der mächtige Leib der SHOURASA hob sich wieder aus dem Wasser und steuerte die übrigen fünf Landmassen Keurouhas an, wo es seine Passagiere und Container entlud.

»Das Schiff kehrt jetzt zum ersten Landeplatz zurück«, meldete Tagrokopel anschließend.

»Alles ist in bester Ordnung.«

Heleomesharan und Aumoor mit dem winzigen Shanorathemas auf dem Rücken gingen als letzte der Sippe von Bord. Nur die Berichterstatteerin blieb im Schiff. Als sie die Oberfläche des Planeten betraten, unterbrach ein Automat die beständigen Meldungen Tagrokopels.

»Fünfhundert Erwachsene haben das Schiff verlassen«, lautete die Botschaft. »Dies ist unmöglich, denn eine Arcoana befindet sich noch in der Zentralmulde. Es sei denn, es hat sich irgendwo unterwegs ein blinder Passagier an Bord geschlichen.«

»Es gab unterwegs keine Möglichkeit zuzusteigen«, antwortete Heleomesharan. »Es muß ein Zählfehler vorliegen.«

»Die Zählung ist korrekt«, erwiderte der Automat. »Es sind zudem in ganz Noheyrasa keine Wesen mit Supra-Fähigkeiten bekannt, die so etwas bewerkstelligen könnten.«

»Das ist richtig«, bestätigte Heleomesharan. »Es muß eine andere Ursache haben. Finde sie.« Nachdenklich machte er sich mit seiner Familie auf den kurzen Weg zum Camp. Er hatte das Gefühl, daß etwas nicht in Ordnung war.

DAS NETZ: In der Felsenburg

Grel duckte sich hinter die Ausläufer des untersten Netzes und beobachtete zwischen den einzelnen Fäden des vielfach verwobenen Gespinnstes hindurch. Nichts an seinem Körper bewegte sich. Mit den starren Augenpaaren fixierte er sein Sichtfeld und musterte die Umgebung.

Zwischen den Ausläufern des Felsenlandes und der Ebene bewegte sich ein zweiter Grwan, und er hatte etwas gefangen. Grel sah es im Gegenlicht, das zwischen den Felsen hereinleuchtete und das kleine, in der Falle des anderen zappelnde Wesen in eine appetitanregende Aura hüllte.

Grel kannte diese Dinger mit den Flughäuten und den spitzen Krallen. Wenn man sie aufbiß, dann entströmte ihnen ein Lebenssaft, der genau die Farbe hatte, in die Skal das Opfer tauchte. Ein seltener Fang, und ausgerechnet seinem Nebenbuhler war er geglückt. Längst hatte Grel Hoa am Geruch erkannt, den der Wind gegen die Felsen trieb. Umgekehrt konnte Hoa ihn nicht riechen und bewegte sich weiter, als sei er allein hier unten. Der Grwan umkreiste das zur Jagd aufgespannte Netz und musterte seine Beute.

Die Farbe, in die Skal die Beute tauchte, stimulierte auch Grel. Er bewegte seine hinteren Beinpaare und beherrschte sich nur mühsam. Am liebsten wäre er losgelaufen, hätte dem Netz die saftige Beute entrissen und sie im Schatten der Felsen verzehrt. Er achtete nicht mehr auf Hoa, der noch immer nichts von seiner Anwesenheit spürte.

Grel fing mit seinen äußeren Augenpaaren ein, was sich neben und über ihm befand, während das mittlere Viererpaar das Opfer fixierte.

Oben im Venro über den Felszacken zog einsam ein gefiederter Raubvaan seine Bahn und beobachtete das Geschehen mit schiefgelegtem Kopf. Er überlegte wohl, wovon er am meisten profitieren konnte. Von einem Angriff auf das Netz oder auf einen der beiden Grwan.

Der Vaan störte Grel, und er überlegte, wie er es anstellen konnte, ihn zu vertreiben.

Hoa sah den Vaan ebenso wie er, und aus der Schleifenbahn des Vogels mußte er bei genauem Hinsehen auf das Vorhandensein eines zweiten Jägers schließen.

Schließlich hielt Grel es nicht mehr aus. Der Anblick des stolzen Herrschers der Lüfte schaffte es nur für kurze Zeit, seine Gier nach der Beute zurückzudrängen und sich mit der Frage zu

befassen, wie er mit einem System aus geschickt angelegten Netzen den Vaan fangen konnte. Seine Spinnwarzen begannen zu jucken, beinahe wäre er in die gefährliche Spinnstarre verfallen. Entschlossen setzte er sich in Bewegung und eilte aus der Deckung hinaus. Er winkelte seine Gliedmaßen stärker an und blieb dicht am Boden. Über mehrere Fadenlängen hinweg bot ihm der Schatten der Felsen noch Deckung, dann geriet er in Skals Licht, und Hoa mußte ihn sehen. Der Sand unter seinen Gliedmaßen verursachte leise Geräusche.

Oben im Venro stieß der Vaan einen schrillen Schrei aus, der beide Grwan für einen winzigen Augenblick ablenkte.

Dann erst schien Hoa ihn zu hören, aber er reagierte nur sehr langsam, als litte er unter dem giftigen Biß eines Artgenossen.

Du wirst es nicht überstehen, dachte Grel und erreichte das Netz mit der Beute. Deren Bewegungen wurden immer matter, sie hatte ihre meiste Kraft sinnlos vertan, etwas, was einem Grwan nie in den Sinn gekommen wäre.

Grel wartete auf einen Schrei des Nebenbuhlers, auf eine Geste oder seine Annäherung, mit der er zeigte, daß er den Kampf um sein Eigentum aufnahm.

Nichts geschah, und Grel hielt dicht vor dem Netz an und wandte sich um.

Sie waren zu sechst, und sie glitten wie über Wasser auf ihn zu. Lautlos und bedrohlich näherten sie sich aus der Deckung der Felsen.

Grel erstarrte für einige Augenblicke. Er war ihnen in die Falle gegangen. Hoa hatte die ganze Zeit von seiner Anwesenheit gewußt, ja, er mußte das Netz aus dem einzigen Grund hier gewoben haben, um ihn anzulocken und zu töten.

Mit sichtbarer Hast begann Grel das Netz des Nebenbuhlers zu zerstören. Er zerschnitt die Hauptfäden und wich zur Seite, als die Beute das Werk vollendete, das Netz zerriß und mit dem Gespinst zu Boden stürzte.

Nur mühsam löste Grel sich aus der Euphorie, mit der er sich über die Beute des anderen hergemacht hatte. Er ließ den nur für Grwan hörbaren Alarmruf erschallen, und augenblicklich nahmen die Wächter oben an der Burg ihre Arbeit auf. Auf den Felsen begann es zu knirschen und zu dröhnen, mit Getöse rollten die ersten Brocken abwärts bis zu den Felskanten und stürzten lautlos in die Tiefe.

Der erste schlug zwischen Grel und Hoa ein und trennte die beiden voneinander. Weitere Brocken folgten und trafen drei der sechs Angreifer. Sie zerschmetterten ihre Körper, und die Grwan starben ohne einen Laut.

Wind kam auf, die stürzenden Brocken erzeugten ihn. Es dauerte nur kurz, bis keiner der Grwan mehr lebte. Bis auf Grel und Hoa.

Grel nahm sich Zeit, die Beute im Netz mit einem kurzen und schmerzhaften Biß zu lahmen. Er benutzte dabei nur soviel Gift, wie unbedingt nötig war, das Opfer in Starre zu versetzen. Den größten Teil des Inhalts seiner Giftdrüse hob er sich für später auf.

»Komm!« rief er. »Du wolltest es so. Jetzt stelle dich mir.«

Hoa gab keine Antwort, und als Grel von der Beute abließ und eilig die Felsen umrundete, stellte er fest, daß der Nebenbuhler verschwunden war.

»Damit hast du dein Urteil gesprochen«, rief Grel hinter ihm her und bewegte die großen Mundzangen gegeneinander, daß die Laute nur so knallten und zwischen den Felsen ein vielfaches Echo erzeugten.

So schnell es ging, machte er sich an den Aufstieg zur Burg.

*

Die Luft knisterte vor Spannung, die Netze in den Zwischenräumen rieben aneinander und erzeugten Lichtblitze. Ein ständiges Flüstern lag zwischen den aufragenden Bastionen und ihren verschiedenen Ebenen. Überall huschten schattengleich Grwan umher und verteilten sich nach Grels Kommando. Der Anführer gab knappe, peitschende Kommandos und verteilte die Kämpfer. Keine der Felsspalten der Burg blieb unbesetzt. Grel vergewisserte sich, daß sich die weiblichen

Mitglieder seiner Sippe im Zentrum eingenistet hatten, eng bewacht von den Jägern und Kämpfern. Ihre Blicke folgten ihm, während er vorübereilte und hastig den höchsten Punkt der Burg erklomm. Von hier aus hatte er Ausblick über die Welt, die er kannte. Unter ihm lag die Burg, dieses Gewirr aus steil aufragenden Splittern und sanft gerundeten Kuppen. Dort standen die Wächter und hielten weitere Brocken bereit, um sie auf sein Kommando in die Tiefe zu werfen. Nichts rührte sich in den Spalten und an den Höhleneingängen, nur die Netze wehten im leichten Wind, der zwischen den Zacken hindurchstrich.

Hoa und sein Gefolge zeigten sich nicht.

Oben am Venro verblaßte der Tag. Skäl verschwand hinter dem Waldland, und nur der matt glühende Ball von Ghaww, dem Riesen, blieb erhalten. Jetzt, wo Skals Licht nicht mehr störte, glänzte Ghaww in seiner ganzen Größe. Er bedeckte einen Großteil des Venro, und Grel fand, daß Ghaww und die Welt sich ziemlich nahe waren.

Das war die Zeit der Entscheidung.

Grel drehte den Körper im Kreis und ließ seine Blicke über das Felsenland schweifen. Es reichte vom linken Horizont bis zum rechten, und die Burg stellte die höchste Erhebung dar. Von hier aus beherrschten die Grwan ihr Reich der tausend Sippen, das im Süden von der Ebene und dem daran angrenzenden Wald begrenzt wurde. Hinter dem dichten, grünen Dschungel lag das offene Meer, aber nur selten waren Späher von dort zurückgekehrt. Die Wildnis hatte sie verschlungen, obwohl sie Berechnungen angestellt hatten, die sie den sichersten Weg finden ließen.

Der sicherste Weg an das große Wasser veränderte seine Lage entsprechend den Verschiebungen in den Populationen des Grüngebietes. Und keine Berechnung hatte es bisher geschafft, diese Verschiebung exakt vorherzusagen.

»Hoa!« klapperte Grel und schlug die Zangen mit einer Heftigkeit zusammen, die ihn selbst erschreckte. »Zeige dich. Stelle dich zum Kampf!«

Als seien seine Worte ein Signal gewesen, wurde es überall in der Burg lebendig. Zwischen den Felsen und Verhauen quollen sie hervor, trampelten übereinander und versperrten sich gegenseitig den Weg. Grel gab es rasch auf, sie zu zählen. Eines war jedoch sicher, daß sie nicht die Mehrzahl der Bewohner der Burg und ihrer Umgebung ausmachten.

»Hier bin ich!« gellten die harten Rufschläge der Antwort zu ihm herauf, und er drehte den Körper herum, und starrte in die Tiefe. Dort unten wartete der, den er herausgefordert und dessen Brut er gefressen hatte. Die Frau hatte inzwischen längst Nachwuchs von ihm selbst geboren. Hoa wußte das und sann auf Rache. Bereit zum Kampf zeigte er sich mit einer Eskorte von zwanzig Jägern, allesamt Männer und Frauen, die Erfahrungen mit der Ebene und dem Wald gesammelt hatten.

Sie wirkten zerbrechlich, irgendwie geschwächt wie alle Bewohner des Felsenlandes.

Ihre Gestalt symbolisierte das Problem. Die Beute im Umfeld des Felsengebirges nahm immer mehr ab. Die Jäger mußten ihre Netze in immer größerer Entfernung errichten, und das reichte längst nicht mehr zur Versorgung aller aus. Grel selbst hatte seit vier Sonnenaufgängen keine Nahrung mehr zu sich genommen, und es hatte ihn große Überwindung gekostet, Hoas Beute unbeachtet zu lassen. Ohne die in seinem Unterleib gespeicherten Vorräte hätte er nicht die Kraft gehabt, sich der Auseinandersetzung zu stellen.

Die da unten am Felsen wußten es. Sie kannten die Ebene und den Wald und mußten die Lage viel klarer einschätzen als jeder andere.

Grel ruckte empor und richtete sich steil auf.

»Ich habe soeben die Lösung gefunden«, verkündete er und wandte sich mit dem nur ihm eigenen Achtfachrhythmus-Zangenschlag an alle Bewohner des Zentrums der Burg. »Der Kampf gewinnt dadurch eine neue Dimension. Ich rufe die Grwan der Burg zur Beratung.«

Eine Beratung setzte jeden Kampf aus, und Hoa zog sich mit seinen engsten Anhängern in die Schlupflöcher zurück, aus denen sie gekrochen waren.

Grel glitt vom Felsen herab und stolzierte zwischen den Reihen der übrigen Feinde hindurch,

ohne daß sie es gewagt hätten, ihn zu berühren. Er verschwand im Innern der Burg und wartete, bis sich alle Wortführer um ihn versammelt hatten. Dann setzte er ihnen seine Gedanken auseinander.

Eine ganze Nacht dauerte es, bis der Beschluß gefaßt war. In dieser Nacht gab es keine Beute und damit keine Nahrung. Die erregten Bewegungen zwischen den Felsen scheuchten selbst Insekten davon und verhinderten, daß sie den Netzen zu nahe kamen.

Mit dem ersten Licht Skals erschien Grel vor der Burg und wartete auf Hoa. Der Nebenbuhler ließ sich Zeit, bis die Sonne am höchsten stand. Dann erst tauchte er auf und erhob sich auf die beiden Beinpaare.

»Es gibt nichts mehr zu sagen«, tat er kund. Das Ergebnis der Beratung hatte sich längst herumgesprochen. »Es ist bedauerlich, daß du uns verlassen willst, Grel. Aber Reisende soll man nicht aufhalten.«

Eine Weile umrundeten sich die beiden Widersacher und prüften die eigene Wendigkeit und die des anderen. Dann warf sich Grel plötzlich mit einem Satz auf Hoa, umklammerte ihn und brachte ihn zu Fall. Hoa drehte sich herum, stieß ihn ein Stück zurück und schnappte mit den Mundzangen zu. Gleichzeitig gruben sich die harten Spitzen seiner Kammklauen in den Haarpelz am Hinterleib des Gegners.

Grel warf sich zur Seite, kam auf die Beine und griff sofort wieder an. Diesmal täuschte er einen Angriff auf die Hinterbeine Hoas an, schnellte sich zur Seite und hatte plötzlich den chitinbewehrten Kopfbrustteil des anderen vor sich.

Entschlossen stießen seine Zangen zu. Im Bruchteil eines Augenblicks zerfetzten sie den empfindlichen Übergangsteil zwischen Kopf und Körper und drangen bis an die Hinterseite des Kiefers durch. Sie zertrennten die wichtigen Lebenslinien und stellten Hoa die Luft ab. Der Körper des anderen erstarrte, bewegte sich dann gemächlich zur Seite und fiel um.

Grel schlug nach. Er zerfetzte den Hinterkörper Hoas und ließ erst ab, als er sicher war, daß in seinem Gegner kein einziger Lebensfunke mehr vorhanden war. Er drehte sich im Kreis und musterte die Jäger, die zu Hoas Begleitung gehörten.

»Nehmt eure Brut und verschwindet!« wiederholte er das Ergebnis der Beratung der Nacht.

»Für euch ist kein Platz mehr. Alle, die zur Verwandtschaft des Toten gehören, sind ausgestoßen.« Rein rechnerisch handelte es sich etwa um ein Drittel aller im Felsenland ansässigen Sippen. Sie verhielten sich nicht, als würden sie den Bannspruch einfach hinnehmen.

Grel gab das vereinbarte Signal.

Um die Burg herum wurde es lebendig. Zwischen den Felsen und Netzen quollen unüberschaubare Scharen von Grwan hervor. Es war nicht festzustellen, auf welcher Seite die einzelnen standen. Erst ihre Kampfposition verriet es. Sie achteten nicht auf die Netze, griffen augenblicklich an und entfesselten einen Kampf, wie er in der Geschichte des Felsenlandes noch nie dagewesen war.

Ein Rumpeln und Schmettern am Abgrund deutete darauf hin, daß die Wächter ihre Plätze verlassen hatten. Die Felsbrocken machten sich selbständig und donnerten in die Tiefe. Wie aus dem Boden gewachsen erschienen die Wächter bei Grel und bildeten einen undurchdringlichen Wall um ihn. Er zog sich bis in das Zentrum der Burg zurück, wo er auf Eindringlinge wartete.

Aber er wartete vergebens. Als er kurz vor Einbruch der Dunkelheit den Schleier aus eingetrockneten Spinnfäden zur Seite schob, der das Innerste der Höhle vom Rest der Welt abtrennte, da erwarteten ihn die Wächter mit der Botschaft, daß der Kampf vorüber war.

Voller Genugtuung stolzierte Grel hinaus und besah sich einen Teil des Schlachtfeldes.

Überall lagen sie. Sie zählten zu Tausenden. Sie waren einen heldenhaften Tod gestorben, doch niemand sprach über sie. An verschiedenen Stellen hatten sich Grwan bereits zur Mahlzeit eingefunden und stärkten sich an den Toten.

Grel brachte eine unendlich starke Selbstbeherrschung auf und überwand den Drang, es ihnen gleich zu tun. Er schritt das Areal um die Burg herum ab und sprach mit Jägern, Wächtern und

Kämpfern. Er fand Verwundete und tötete sie mit seinen Zangen, unbesehen, ob es sich um Anhänger Hoas oder eigene handelte. Danach suchte er wieder den höchsten Punkt der Burg auf und ließ sich zu Boden sinken.

Von der Burg aus hatte sich der Kampf inzwischen über weite Teile des Felsenlandes ausgeweitet und setzte sich immer weiter fort. Unten, wo die Felsen an den Sand stießen, entdeckte er den langen Zug der Verstoßenen. Immer neue Ströme von Flüchtlingen tauchten auf, Rinnsalen gleich, die in die Ebene hinausrannen, sich in alle Himmelsrichtungen verteilten und dem geschwungenen Saum in der Ferne zustrebten, der den Beginn des Waldlandes darstellte. Sie brachten sich und einen Teil ihrer Brut in Sicherheit, doch die meisten der jungen Grwan würden das Ziel nie erreichen. Der natürliche Lauf des Schicksals bestimmte es ihnen, als Nahrung für die Erwachsenen zu dienen.

Grel sah von seiner hohen Warte aus aber noch etwas anderes. Er sah die vielen zerstörten Netze um die Burg herum, Netze, in denen sich keine Beute mehr fangen würde. Bei diesem Anblick überkam ihn Melancholie. Wie sollten sie leben, wenn sie keine Nahrung mehr hatten? Die vielen Toten würden für kurze Zeit als Reserve ausreichen, aber was kam dann?

Längst verspürte er den eigenen Hunger in seinem Bauch nicht mehr, ja, er blockte sogar die Aufnahme von Nährstoffen aus seinem Unterleib ab. Er maß den Horizont und beobachtete den Lauf der Lichtpunkte am Venro, von denen er wußte, daß es Sonnen waren wie Skal.

Er hatte es von Anfang an gewußt, daß Hoas Anhänger das bessere Los zogen. Sie erschlossen sich einen neuen Lebensraum und führten einen harten Kampf. Doch sie fanden neue Nahrungsketten und erstarkten dadurch. Sie hatten es nicht einmal nötig, zurückzukehren und sich an den Bewohnern des Felsenlandes zu rächen.

Was blieb hier oben unter der Wölbung des Venro?

Grel geriet in Trance, wie er sie bisher nur selten erlebt hatte. Seine Spinnwarzen bissen und juckten. Er rutschte nach unten und suchte die Rotunde auf, die die Burg nach Sonnenuntergang hin abschloß. Dort blieb er allein und steigerte sich in seinem Hunger in eine Intensität des Geistes hinein, die ihn für kurze Zeit über alle seine Artgenossen hob. Die Wächter schirmten die Rotunde ab und beobachteten reglos, wie er arbeitete und spinn. Viele Sonnenaufgänge und -untergänge lang verließ er die Rotunde nicht.

Während überall im Felsenland neue Netze gewoben wurden, schuf Grel etwas völlig Neues. Er füllte die Rotunde mit einem Gebilde voller Schönheit und Eleganz. Er wob ein Netz aus vielen Netzen, die sich gegenseitig durchdrangen und zu einer großen Kugel anschwollen, die die ganze Rotunde anfüllte. Dieses Netz richtete sich nach dem Wind, es veränderte die Hohlräume in seinem Innern so, wie es sie benötigte. Ein riesiger blauweißer Ball wehte, und noch immer spinn Grel und arbeitete bis zur körperlichen Erschöpfung weiter. Und das Netz dehnte sich und wuchs über die Rotunde hinaus, füllte die Gänge zwischen den Felsen und spannte sich um die Burg herum.

Wenn der Wind blies, dann blähte es sich auf, quoll empor in die Luft und den Vögeln entgegen, die über dem Felsenland entlangzogen und sich darin verfangen. Und wenn es regnete, dann sank es dem Boden entgegen und nahm alles Kriechgetier auf, das Schutz unter den Felsen suchte. Im Schein der Sonne leuchtete es in allen Regenbogenfarben und sah aus wie eine riesige Blüte.

Grel interessierten die Farben und die Schönheit seiner Schöpfung wenig. Das Netz diente dem Zweck, mehr Beute zu fangen, es besaß einen rein praktischen Nutzen. Es kam ihm vor, als sei es eine Ewigkeit her, daß er den ersten Faden gesponnen hatte.

Halb blind und ohne die volle Kontrolle über seinen Körper tastete er sich zu Braf und ihrer Brut vor. Braf hatte früher Hoa gehört.

Sie begrüßte ihn mit einem liebevollen Spiel ihrer Arme und Zangen, und er lehnte sich eine Weile an sie, um Kraft zu schöpfen. Dann sprang er sie an und grub seine Zangen in ihre Weichteile. Er lahmte sie mit dem Gift, das er für Hoa nicht benötigt hatte. Braf fiel steif zur Seite, und Grel machte sich über die eigene Brut her. Er verspeiste sie genüßlich, und danach lebte er viele Sonnenläufe lang neben der Toten und ernährte sich von ihr.

In der Rotunde und um sie herum aber wogte das Netz, und um dessen Möglichkeiten voll ausschöpfen zu können, mußten die Grwan lernen, die mit den Tageszeiten wechselnden Windrichtungen im voraus zu bestimmen und die Bewegungen des Netzes zu verstehen. Also gab Grel den Grwan eine Zeitrechnung. Beim ersten Lichtschein des nächsten Tages begann das erste Jahr GREL.

Danach machte er sich auf und lehrte die Grwan, wie sie die neuen Netze zu bauen hatten. Und er holte sich eine neue, standesgemäße Mutter seiner zukünftigen Kinder in die Burg. Damit war der Grundstein für das neue Volk der Grel gelegt, das eines Tages die Grwan aus dem Felsenland vertreiben würde.

Unten in der Ebene würden sie das Fürchten lernen.

Grel erlebte die Anzeichen bei einem Vorstoß in den Randbereich der Ebene, wo die Höhlen von kleinen Nagerkolonien lagen.

Das Felsenland hatte sich verändert. Die stattlichen Zinnen und steilen Felsen waren zu einem einzigen Netzwerk verschmolzen, das sich aufblähte und in alle Himmelsrichtungen wogte. Wie Wolken wuchsen die Netze empor und erfüllten die gesamte Felsenregion. Sie sah völlig anders aus als in früheren Zeiten, und als Grel einen der ausgestoßenen Hoas entdeckte, da wich dieser voller Ehrfurcht vor ihm zurück und ließ das Netz mit der Nager-Beute im Stich.

Grel hatte keinen Hunger, er zehrte noch immer von Braf. Und er erinnerte sich, daß er bereits einmal Hoas Beute verschmäht hatte.

Diesmal tat er es ebenso. Und er wußte, daß sie in der Ebene und dem Waldland mit der nötigen Ehrfurcht über ihn sprechen würden.

Grel, der die Beute verschmäht.

Grel, der Erbauer des neuen Felsenlandes.

Grel, der König der Grwan.

2.

Der blinde Passagier

Zletarofu hatte vor über 30 000 Weltenläufen Keurouha in Angriff genommen. Nach ihm war Garopiden gekommen, dann die Heldin Xotanoper. Vier weitere Paten hatten sich im Aufbau des Planeten abgewechselt, bis Hauweimen ihn übernommen hatte. Er war Heleomesharans direkter Vorgänger gewesen.

Das Ergebnis der Patenschaft konnte sich sehen lassen.

Heleomesharan parkte die Mulde hundert Fadenlängen über dem. Fünften Kontinent und rief das Holo mit der Verteilungsgraphik auf. Aumoora ruhte dicht neben ihm und musterte die unterschiedlichen Farben und ihre Verteilung. Die Infrarotsensoren waren auf alle Lebewesen dieses Kontinents geeicht, und jedes einzelne Wesen trug einen winzigen Sender mit sich herum, den es kaum spürte und nicht entfernen konnte.

Die Farben hatten sich zu überlappen begonnen. An der Lage der Überlappungszonen konnten die Arcoana genau erkennen, welche Populationen sich in welche Richtungen bewegten.

Es war also soweit. Die Populationen hatten durch die neue Schiffsladung eine derartige Größe erreicht, daß sie sich auszudehnen begannen. Der Patron gab einen glücklichen Seufzer von sich. Er wandte den Körper mit dem starren Kopf und musterte Aumoora. Shanorathemas schaute ihn von oben herab neugierig und fast ein wenig frech an.

»Es ist ein Paradies«, klang es von Heleomesharans feinen Mundzangen. »Ein Paradies für alle Wesen dieser Welt.«

Und Aumoora fügte sanft hinzu: »Damit ist ein kleiner Teil der Schuld abgetragen, Heleomesharan. Durch deine Kraft und deine Initiative.«

»Es ist auch deine Welt. Du hast ebensoviel bei der Vorbereitung und Planung mitgewirkt. Und an der Ausführung warst du genauso beteiligt wie ich und viele andere. Ich bin stolz auf dich.«

Er ließ die Mulde weiterfliegen, lenkte sie über die westlichen Wälder des Kontinents und ging auf einer Lichtung nieder, an deren Rand mehrere Gebäude errichtet worden waren. Es handelte sich

um eine der Stationen, in denen von nun an die Betreuer hausen würden, die Entwicklungshelfer. Ihre Aufgabe bestand darin, die Tier- und Pflanzenwelt weiter zu beobachten und dort lenkend einzugreifen, wo es zu Problemen kam. Noch gab es keine Erkenntnis über den Langzeiteffekt. Immer wieder konnte irgendwo eine Krise unter bestimmten Tierarten oder bei der Berührung verschiedener Reviere entstehen, die den harmonischen Zustand des Paradieses trübte.

Und gerade das war ihnen am wichtigsten.

Die Harmonie der Natur, wie sie in allen Teilen der Evolution enthalten war.

Eine Harmonie, wie sie alle Arcoana erfüllte und ganz Noheyrasa.

Eine Harmonie, wie sie zwischen Aumooras und ihm bestand und ewig halten würde.

Dreieinhalbtausend Weltenläufe lebten sie bereits in Eintracht zusammen, und gemeinsam hatten sie sich daran gemacht, die übernommene Patenschaft für Keurouha mit Leben zu erfüllen, wie es alle Paten taten, die es sich zur Lebensaufgabe gemacht hatten, Zerstörtes wieder aufzubauen und Lebloses mit neuem Leben zu erfüllen.

Weniger durften sie nicht tun, und es lag noch eine lange Zeit der Arbeit und Erfüllung vor ihnen und vor nachgezüchteten Generationen, bis das große Werk vollendet und die Vergangenheit überwunden war, deren schlimmste Zeit vor einer halben Million Jahren GREL ihren Anfang genommen hatte, als die Vorfahren ihre Urheimat zerstört hatten.

Heleomesharan löste sich aus seinen Gedanken und richtete die Aufmerksamkeit wieder auf das holographische Abbild und die sich vermischenden Farben. Er aktivierte den Sender der Mulde und rief zwei Einsatzgruppen zu sich an die Küste.

»Die Populationen breiten sich aus«, teilte er ihnen mit. »Wir müssen umgehend prüfen, welche Auswirkungen es hat.«

Sie hatten bei diesem Flug zusätzliche Tierarten nach Keurouha befördert. Diese Komponenten der Fauna besaßen eine wichtige Aufgabe. Sie vervollkommneten die Mischung, die die Arcoana für Keurouha zusammengestellt hatten. Erst aus dieser Mischung heraus konnte der Impuls für ein gesundes Wachstum und eine sinnvolle Ausbreitung entstehen. Sie würde verhindern, daß es zu Revierkämpfen und zur Ausrottung mancher Populationen durch andere kam. Alles sollte friedlich verlaufen, jede Art sollte sich so entwickeln können, wie es ihrem Naturell entsprach. Dies galt für die Flora ebenso wie für die Fauna. Heleomesharan hatte in seinen Plänen bereits den Grundstein dafür gelegt, daß es ebenso viele Fleischfresser wie Pflanzenfresser gab, so daß nie die Gefahr bestand, daß die Flora des Planeten ausgerottet wurde. Jetzt, in diesen Sonnenläufen nach dem Eintreffen der letzten Schiffsladung, war die Harmonie endgültig hergestellt. Keurouha befand sich im organischen und evolutionären Ausgleich, und daran würde sich in den nächsten Millionen Jahren GREL nichts ändern.

Bisher hatte allerdings ein wesentlicher Impuls gefehlt, doch Heleomesharan wäre kein Pate und Patron gewesen, wenn er nicht auch daran gedacht hätte. Die Geschichte Keurouhas stieß ihn mit seinen Gedanken beständig darauf. Der Planet gehörte zu den Inneren Welten, die sich in der Nähe des Reiches der 73 Sonnen befanden. Seine Oberfläche war vor vierhunderttausend Weltenläufen bereits verödet gewesen. Nichts hatte mehr existiert, obwohl es hier nachweisbar intelligentes Leben gegeben hatte.

In den vergangenen dreißigtausend Weltenläufen hatte sich diese Einöde grundlegend verändert, und der Patron rechnete mit einer Zeitspanne von vielleicht weiteren zweihunderttausend, bis sich auf Keurouha die ersten Grundlagen neuer Intelligenz entwickelt hatten.

Eigentlich waren sie seit der jüngsten Landung bereits vorhanden.

Heleomesharan steuerte die Mulde hinunter zur Küste und flog eine Weile an ihr entlang, immer die dunkelgelbe Sonne hinter sich. Die Einsatzgruppen folgten ihm, sie hielten sich auf Abruf bereit.

Aumooras entdeckte die glänzenden Rückenflossen als erste. Die Doshevall hatten die Küsten des fünften Kontinents bereits erreicht und tummelten sich in den Gewässern. Als sie die Mulden

entdeckten, tauchten sie auf und vollführten bizarre Sprünge in die Lüfte, ohne an die gewohnte Hohe Seite der Kammer gelangen zu können. Und der Venro als Ersatz befand sich unerreichbar über ihnen.

Heleomesharan landete. Er hüpfte aus der Mulde und eilte durch den feuchten Ufersand. Das Meer roch würzig und stimulierte den Arcoana. In seiner Begeisterung rannte er in das Wasser, und die Doshevall flitzten ihm entgegen und zogen ihre Kreise in dem seichten Uferbereich. Sie hatten ihn sofort erkannt, und eine Weile spielte er mit ihnen, streichelte jeden und redete sie mit ihren Namen an, wie er es immer getan hatte, als er sie in den Teichen von Tourshemon für ihre Reise vorbereitet hatte.

»Das Meer ist voll von Nahrung für euch«, sang er. »Holt sie euch. Sie regeneriert sich von allein. Die Nahrungskette ist vollständig, vom feinsten Plankton bis zu euch, die ihr an ihrem oberen Ende steht. Ihr werdet euch vermehren und eines Tages euer nasses Element verlassen. Oder ihr werdet im Wasser bleiben und dort eure Zivilisation entwickeln. Ihr seid die Intelligenzwesen, die einst Keurouha bewohnen werden. So ist es geplant, und so wird es sein. Ihr werdet euch nicht daran erinnern, und es wird niemand erscheinen, um es euch zu sagen. Arcoana werden nicht als Götter zu euch kommen und sich von euch anbeten lassen. Erst wenn ihr euch weit genug entwickelt habt und die versteckten Sonden ein Signal aussenden, dann werden unsere Nachfahren hierher zurückkehren und die Sprache eurer Nachfahren lernen. Vielleicht werden sie euch dann immer noch Doshevall nennen, aber ihr selbst werdet euch einen anderen Namen gegeben haben. Einen Wunsch gebe ich euch mit auf den Weg: tut eines nie, weil es der schlimmste Verstoß gegen die Gesetze der Evolution ist. Freßt euch nie gegenseitig auf!« Die Doshevall umtanzten ihn und die anderen herbeigeeilten Arcoana. Der Tanz währte bis kurz vor Sonnenuntergang, dann verschwanden sie plötzlich in der Dunkelheit des offenen Meeres, und Heleomesharan kehrte zusammen mit Aumoor und dem Kleinen auf ihrem Rücken in die Mulde zurück.

»Dosh!« klirrte Shanorathemas. »Dosh, dosh!« Das Wort gefiel ihm.

*

Den Abend verbrachten sie in der nahegelegenen Station, und Heleomesharan konnte es kaum erwarten, bis sich die Dämmerung endgültig über den Kontinent gesenkt hatte. Eine Nacht auf einem paradiesischen Planeten war etwas ganz anderes als in der Enge eines Schiffes wie der SHOURASA.

Persönlich verteilte er die dünnen Infrarotfolien, die sie sich über die Augenpaare legten, um in der Dunkelheit die volle Sichtfähigkeit zu behalten. Nur Aumoor blieb diesmal zurück. Shanorathemas war müde, fiel fast von ihrem Rücken und ließ sich willig in die kleine Schlafmulde betten, die sie für ihn vorbereitet hatten.

Die Arcoana machten sich auf, drangen in den dichten Dschungelwald ein und begannen mit der Suche nach den Populationen und den Grenzen jener Bereiche, in denen sie ausgesetzt worden waren. Es dauerte nicht lange, dann begegneten sie den Wärmebildern von Maffwaks und Bilodiren, die in kleinen Gruppen aneinander vorbeizogen auf der Suche nach einer geeigneten Futterstelle. Voller Stolz beobachteten die Arcoana, wie die Tiere von unterschiedlichster Weltenherkunft sich gegenseitig beschnupperten, Geruchsstoffe austauschten und danach friedlich weiterzogen, ohne sich wegen ihrer Reviere und Wege in die Haare zu geraten.

Heleomesharan teilte seine Begleiter in zwei Kolonnen auf. Die halbe Nacht durchstreiften sie getrennt die Wälder in der Nähe der Küste, zählten über vierzig der ausgesetzten Populationen und verfolgten die Pfade, auf denen sie sich bewegten und dabei ihre Gebiete veränderten. Als die beiden Kolonnen am vereinbarten Signalpunkt zusammentrafen, konnten sie ein vollständiges Ergebnis vorweisen.

Die Ausbreitung und Wanderungsbewegung zog keinerlei Auswirkungen oder Folgen nach sich. Die verschiedenen Arten fanden von allein jene Bereiche, die für sie am geeignetsten waren. Daß es dabei nicht zur Nahrungskonkurrenz kam oder gar zu blutigen Kämpfen, dafür hatten die

Arcoana unter Anleitung des Patrons Sorge getragen. Jede Art besaß andere Nahrungsinteressen und andere Aufzuchtsgewohnheiten.

Es gab nichts, was bei diesem groß angelegten Langzeitplan nicht bedacht worden wäre.

Aber da war etwas, was Heleomesharan störte. Schon eine ganze Weile beobachtete er einen merkwürdig schmalen und hohen Wärmefleck, der ihn und seine Gruppe ininigem Abstand begleitete. Der Verfolger tat es lautlos, und inzwischen hatte er die Arcoana sogar überholt und befand sich vor ihnen.

»Seid vorsichtig«, sang der Patron leise. »Etwas Fremdes befindet sich in der Nähe. Was haben wir übersehen?«

So sehr er sich auch sein Gehirn zermartete, es konnte nicht mit dem Plan und seiner Ausführung zusammenhängen. Also blieb nur eine Schlußfolgerung übrig. Es war tatsächlich ein blinder Passagier mit der SHOURASA nach Keurouha gelangt.

Entschlossen setzte Heleomesharan sich in Bewegung und steuerte auf jene Baumgruppe zu, in deren Deckung er den Infrarotschemen ausmachte. Im Abstand von drei Fadenlängen verharrte er und ruderte mit dem oberen Armpaar.

»Komm heraus, wir haben dich entdeckt!« rief er. »Wer bist du, und was willst du hier?«

Ein leises Lachen war die Antwort. Es hörte sich an wie das Nachäffen Shanorathemas, klang ein wenig unbeholfen und hatte einen schiefen Unterton. Und es wurde nicht mit Mundzangen erzeugt.

Äste knisterten, Zweige knackten. Der Wärmefleck bewegte sich und kam ihnen entgegen.

Heleomesharan löste zwei der Infrarotfolien von seinen Augen und schaltete mit einer hastigen, nach hinten gerichteten Bewegung seines linken unteren Armes die Lampe in der dritten Tasche an.

Sie strahlte ein hoch aufgerichtetes Wesen an, wie Heleomesharan es noch nie erblickt hatte. Es stand auf zwei langen, plump wirkenden Säulenbeinen und besaß einen tonnenförmigen Rumpf. Der Kopf, ja, es konnte sich nur um den Kopf mit den Sinnesorganen handeln, ruhte auf einem langen, schmalen Hals. Am oberen Ende des Rumpfes ragten zwei Gliedmaßen nach unten, die ebenso plump aussahen wie die Beine, auf denen es sich vorwärtsbewegte. Der gesamte Körper mit Ausnahme des Kopfes und den Enden der oberen Extremitäten war mit einer silbernen Folie beschichtet. Vor der Brust hing ein kleines, metallisches Kästchen ohne derzeitige energetische Funktion. Auf der Oberseite des Kopfes wuchs etwas, was ähnlich aussah wie die Behaarung eines Arcoana der Vorzeit, aber lange nicht so fein und weich. Es wirkte wie Borsten und strömte einen merkwürdigen Geruch aus.

Der ganze Fremde roch merkwürdig, aber Heleomesharan ließ sich davon nur für einen winzigen Augenblick ablenken. Er richtete sich auf seine Beinpaare auf und blickte zu dem Fremden hinab. Dieser schien sich nicht daran zu stören.

»Ich gehe spazieren. Na und?« sang er in ihrer eigenen Sprache. »Ist das verboten? Eine merkwürdige Welt habt ihr da. Für meinen Geschmack ein bißchen zu hohe Konzentration an Edelgasen. Soll das ein Urlaubsparadies für arme Leute werden? Da kriegt man sich ja nicht mehr. Wenn ich mir das Durcheinander ansehe, wie es einem exakt aufgestellten Plan folgt! Alles Blödsinn, oder?«

Heleomesharan lauschte mit Verwunderung und steigender Verwirrung den Worten des Fremden. Was wollte der? Wieso redete er nicht normal?

»Du sprichst in Rätseln, Fremder«, erwiderte er, weil ihm nichts Besseres einfiel. »Du bist der blinde Passagier, die Person zuviel, die beim Verlassen unserer stolzen SHOURASA gezählt wurde. Wie kamst du an Bord? Und woher stammst du? Wir wissen nichts über dich, außer, daß du nicht in unserer Galaxis beheimatet sein kannst.«

»Oi, oi«, klang es zurück. Der Fremde erzeugte die Töne der Arcoana-Sprache mit einer ovalen Sprechöffnung in der unteren Kopfhälfte und brachte sie verständlich, aber mit einem absolut fremden Beiklang zustande. »Wie klug ihr doch seid. Ich habe es immer schon gesagt. Die Tecs

sind was, woran man sich halten sollte. Ja, ja, ihr habt da wirklich etwas aufgezogen, was euch keiner so schnell nachmacht. Du bist offenbar der Anführer dieser spinnenbeinigen Horde.«

»Ich bin Heleomesharan, der Patron der SHOURASA-Sippe und Pate dieses Planeten. Du erlebst den erregenden Abschluß eines mehrere zehntausend Weltenläufe dauernden Planetenforming-Programms mit. Es scheint dich nicht besonders zu beeindrucken.«

»O doch, o doch. He Leo, das ist ein guter Name. Und Patron bist du auch? Na um so besser. Da bin ich gleich an der richtigen Stelle. Dein Planetenforming interessiert mich tatsächlich, mein Lieber. Ein Kumpel von mir war vor kurzem auf Occresh ... Oreshi... ach, den Sermon bringe ich nie zustande. Ein richtiger Zungenbrecher. Auf eurer Hauptwelt war er jedenfalls und hat so einiges in Erfahrung gebracht. Daher kenne ich mich ein wenig mit euch aus. Wirklich beeindruckend, das alles. Du hast doch nichts dagegen, wenn ich euch ein wenig unter die Arme greife?«

Langsam dämmerte es Heleomesharan, daß es sich bei dem Fremden um einen regelrechten Spaßvogel handelte. Oder hatte er etwa einen schweren Unfall hinter sich und war nicht mehr ganz richtig im Kopf? Der Zweibeiner machte einen harmlosen und niedlichen Eindruck auf ihn. War er von der Evolution nicht schon genug benachteiligt, daß er sich mit zwei Paar dieser plumpen Gliedmaßen begnügen mußte?

»Wir haben nichts gegen gute Ratschläge, Fremder«, sang er. »Sieh dich um. Schau überall zu, was wir tun und wie wir es tun. Und danach sage uns, was du davon hältst. Wie heißt du eigentlich? Und bist du in Ordnung?«

»Ganz gewiß. Ich schau zu und bin auch in Ordnung. Und wie ich heiße? Wenn das ein Problem ist, dann gib mir und meinem Volk doch einfach einen Namen.«

»Es besitzt keinen Namen? Bist du dir ganz sicher?« Der Patron wußte nicht, was er davon halten sollte. Ein Volk ohne Namen, gab es das wirklich? Er lauschte in sich hinein und spürte, daß er dem Wesen vertrauen konnte. Seine Infrarotfolien zeigten deutlich, daß der Fremde keine Waffe bei sich trug und offenbar wirklich harmlos war.

»Gut, wie du willst«, eröffnete er ihm. »Wir heißen dich Coushemoh. Das bedeutet Clown, Spaßmacher. Und wenn alle in deinem Volk so sind wie du, dann seid ihr die niedrigsten und nettesten Wesen des Arcoa. Deshalb wollen wir dein Volk Riin nennen. Gefällt dir die Bezeichnung?«

»Absolut. Das ist grandios, spitze. Ich danke dir. He Leo, du tust uns damit einen großen Gefallen. Weißt du, auf Occre ... oder so ähnlich wollten sie es ums Verrecken nicht tun, obwohl eine ganze Gruppe darum bat.«

»Du meinst Occreshija. So heißt unsere Hauptwelt.«

»So irgendwie ist es wohl. Ganz komisch, weißt du. Irgendwie sind wir auf euch gestoßen, und jetzt bin ich hier. Du hast vollkommen recht, Leo. Ich bin an Bord der SHOURASA gewesen und mit euch von Bord gegangen. Ihr habt doch nichts dagegen, wenn ich mich ein wenig mit euch unterhalte?«

»Nein, nein, gar nicht, Coushemoh. Wir haben unsere Exkursion mit Erfolg abgeschlossen. Willst du uns zur Station begleiten?«

»Coush, bitte. Sagt Coush zu mir. Ich komme gerne mit. Aber der Fußmarsch ist mir ein wenig zu beschwerlich. Wir sehen uns dann. Alles klar?«

Im nächsten Augenblick war er spurlos verschwunden, und Heleomesharan drehte sich im Kreis und lauschte verwirrt auf das Flüstern des Tasters in der ersten Tasche.

»Das Kästchen an seinem Körper hat keinerlei Aktivitäten entwickelt«, erkannte er. »Coush ist ein natürlicher Supra-Gänger. Das ist phänomenal!«

Noch nie waren die Arcoana einem solchen Wesen begegnet.

*

Als die dunkelgelbe Sonne am Horizont emporstieg, hatten sie sich längst an die Gegenwart des Riin gewöhnt. Heleomesharan stellte ihm seine Frau und den Sprößling vor, und Coushemoh

beäugte das winzige Wesen und faßte es vorsichtig an. Er nahm es auf und setzte es sich auf die linke Schulter. Shanorathemas klammerte sich entsetzt fest und ließ ein schrilles Klappern erklingen. Der Riin nahm ihn wieder herunter und setzte ihn auf den Rücken der Mutter zurück.

»Aber, aber, kleiner spinnenbeiniger Winzling. Wer wird denn gleich Krach schlagen. Kennst du mich nicht? Ich bin der Onkel Coush, der zaubern kann. Schau mich genau an!«

Shanorathemas richtete tatsächlich alle seine winzigen Augenpaare auf ihn, und der Riin verschwand im Nichts und tauchte zwei Fadenlängen seitlich von Aumooraa wieder auf.

Shanorathemas verfolgte den Vorgang und begann jämmerlich mit den Mundzangen zu poltern. Heleomesharan schickte seine Frau mit dem Kind hinaus.

»Er mag mich nicht«, jammerte Coush. »Welch eine Schande.«

»Du hast ihn einfach nur erschreckt«, wiegelte der Patron ab. »Das ist nicht schlimm. Er ist erst vor wenigen Tagen aus dem Brutkasten gekommen. Du warst an Bord. Bei deinen Fähigkeiten hast du die Anlagen sicherlich gesehen. In wenigen Sonnenläufen werden weitere Kinder geboren werden.«

»Ja, ja, das ist der Fluch des langen Lebens. Ihr habt einiges eingebüßt, Leo. Ihr zeugt Kinder nicht mehr auf natürlichem Wege. Ihr habt die Fähigkeit dazu verloren. Das ist mir schon klar. Und es fehlt euch auch sonst noch so einiges, was andere Völker im Übermaß besitzen. Wieso?«

»Darüber möchte ich nicht sprechen. Bitte respektiere das, Coush.«

»Dann zeige mir wenigstens die wichtigsten Stellen Keurouhas mit allen ihren neuen Eigenschaften.«

»Gern erfülle ich deinen Wunsch.«

Gemeinsam mit fünf weiteren Arcoana bestiegen sie eine der Mulden und umrundeten den Planeten. Heleomesharan erläuterte das gesamte Planetenforming-Projekt vom Anbeginn an und schilderte ausführlich die endgültige Phase der Begrünung und der Ansiedlung von Populationen aller Art. Er strich die Vollkommenheit des Unternehmens heraus, und Coushemoh, der Riin, wirkte manchmal beeindruckt und manchmal geistesabwesend. Heleomesharan war nicht in der Lage, seine häufig wechselnden Gesichtszüge zu verstehen, aber er spürte die sich verändernden Gerüche des Riin und orientierte sich daran.

Als sie Keurouha einmal in allen Richtungen überflogen hatten und in die Nähe der SHOURASA zurückkehrten, schlug sich Coushemoh plötzlich an den Kopf. Es klatschte, und die Arcoana zuckten mit den Gliedmaßen. Hatten sie etwas Falsches gesagt?

»Jetzt hab ich's«, rief der Riin aus. »Ich weiß jetzt, was hier nicht in Ordnung ist. Also, eigentlich hätte ich euch Tecs etwas mehr Umsicht zugetraut. Wie konntet ihr nur so vernagelt sein. He Leo, jetzt hör mir mal genau zu. Was hier fehlt, sind richtige Evolutionspusher.«

»Ich verstehe dich nicht«, erwiderte der Pate Keurouhas. »Es ist alles vollkommen. Wir haben die Lehre von der Harmonie allen Lebens absolut erfüllt.«

»Das ist es ja. Dies ist keine natürliche Evolution. Wißt ihr denn nichts aus der Vergangenheit? He Leo, du schaust mich so merkwürdig an. Seit wann legst du den Kopf mitsamt dem Oberkörper schief und gehst damit nach unten, als wolltest du mir gegenüber eine Demutshaltung annehmen? Das ist doch wirklich nicht nötig, hör mal.«

»Was vermißt du?« Die Töne, die Heleomesharan erzeugte, vibrierten vor Schreck und Verwirrung. »Was ist es?«

»Es fehlen Raubtiere, die das Prinzip der Evolution durch Selektion verwirklichen. Nur die Starken überleben. Die Schwachen bleiben auf der Strecke. Das ist der eigentliche Antrieb, der die Natur weiterbringt. Jede andere Machart ist zum Untergang verurteilt. Laß dich einfrieren, Leo. Sagen wir für hunderttausend Jahre GREL. Dann taut man dich auf, und du schaust, was auf Keurouha los ist. Du wirst feststellen, nichts ist los. Alles ausgestorben, alles verkümmert. Keine Evolution mehr. Der Ausgleich zwischen Leben und Tod fehlt. Ihr habt in der Fauna und Flora dieses Planeten die natürlichen Feinde vergessen. Nimm die Doshevall. Ohne große Raubfische im Meer, die Jagd auf sie machen, werden sie es nie lernen, sich Höhlen als Zuflucht zu suchen.

Sie werden nie auf den Gedanken kommen, Felsen zu bewegen, um diese Höhlen während der Schlafzeiten zu verschließen. Alles, was die Entwicklung ihrer Gehirnrezeptoren irgendwie weiterbringen könnte, was zu einer Vergrößerung des Gehirnvolumens und danach zu einer Steigerung der Intelligenz führt, ist hier ausgespart. Ihr schafft eine künstliche Welt, die sich nicht entwickeln kann und nie entwickeln wird. Nicht einmal im mikrobiologischen Bereich habt ihr Krankheitserreger erzeugt und hier deponiert. Alles ist steril, und an dieser Sterilität wird Keurouha scheitern. He, Mann, Leo, jetzt hast du mich wirklich geschafft.«

Fassungslos hatten die Arcoana den Worten des Fremden gelauscht, und Heleomesharan mußte alle seine Sinne zusammennehmen, um die Antwort zu erzeugen.

»Du verstehst es eben nicht, Coush«, sagte er nachsichtig. »Eine perfekte Evolution kann nicht ins Abseits geraten. Unser Wissensstand unterscheidet sich offenbar gewaltig. Du weißt viel über barbarische Verhältnisse, aber nichts über die großen Schöpfungen und die Harmonie des Arcoa.«

»Das ist es ja gerade, und es will mir nicht in den Kopf, Leo«, fuhr Coushemoh fort. »Ihr Tecs seid das in meinen Augen am weitesten entwickelte Volk in diesem Teil des Multiversums. Zumindest haben wir unter den Vielbeinern noch nie eines von eurem Wissensstand angetroffen. Woraus ist dieses Mißverhältnis dann zu erklären? Was stimmt da nicht? Gut, gut, ich sehe es eurer starren Haltung an, daß ihr es vermutlich gar nicht erklären könnt. Macht nichts. Wir werden es herausfinden. He Leo, laß nicht gleich den Kopf hängen. Es wird alles gutwerden. Keine Angst. Du könntest mir ja wenigstens ein kleines bißchen vertrauen. Wir sehen uns wieder.«

Im nächsten Augenblick entstand das leise Geräusch in sich zusammenstürzender Luft, das sie inzwischen so gut kannten. Coush war verschwunden und ließ die Arcoana in großer Nachdenklichkeit zurück.

DAS NETZ: Die Ankunft der Einöde

Ghaww begleitete den Weg der Brutfresser. Überall drangen sie ein, stießen die Frauen aus den Nestern und verzehrten in lärmenden Orgien ihren Nachwuchs oder zerstörten ihn einfach nur. Die Proteste und das Gejammer der Betroffenen halfen nichts. Die Population suchte nach ergiebigen Wegen, sich selbst zu erhalten, und da wurden keine Listen aufgestellt, da meldeten sich auch keine Freiwilligen, die ihre eigene Brut vernichteten. Die Ergebnisse der lüsternen Liebesspiele wurden dem Zufall überlassen und der Stimmung der Fresser.

Und doch nützte all das nichts, um den Lebensraum zu erhalten. Andere Wege mußten beschritten werden.

Pred beobachtete den langen Zug der Delinquenten, die sich aus verschiedenen Himmelsrichtungen dem See näherten. Sie taten es in geordneten Kolonnen, immer zwei nebeneinander, so, wie es der Pfad gerade zuließ. Nichts von der üblichen Angriffslust haftete ihnen an, ihre Bewegungen wirkten matt von der langen Wanderung. Es hatte keinen Sinn mehr für sie, ihren Hunger zu stillen und übereinander herzufallen. Sie kletterten den steilen Hang zum Krater empor und versammelten sich um seinen Rand. Immer mehr wurden es, und die vordersten verzichteten darauf, sich anzuklammern und ihr Leben doch noch um ein paar Augenblicke zu verlängern.

Sie wurden nach vorn gedrückt und gestoßen, rutschten über den Rand und fielen in den Kratersee hinab. Sie gingen sofort unter, tauchten für kurze Zeit wieder auf und vergingen in einer kleinen Wolke aus ätzendem Dampf.

Die Ätze war die Entdeckung des Jahrtausends. Preds Schüler hatten sie ausfindig gemacht, und jetzt schritt der Lehrer den Hang um den Krater ab und untersuchte die Kanäle, die sie in mühevoller Arbeit in die Flanken gegraben hatten.

Vereinzelte Schreie von Sterbenden drangen zu ihm herüber, aber er beachtete sie nicht. Die meisten starben lautlos, ohne einen Ton der Klage. Sie wußten, worum es ging, und fügten sich. Und irgendwann würde es schließlich jeden von ihnen treffen. Es waren junge und alte, die den Weg beschritten, der für das Volk der Hoas den einzigen Ausweg darstellte.

Der Spiegel der flüssigen Ätze stieg immer weiter, jeden Atemzug ein paar Kieselsteine höher,

und die gefährliche Brüheleckte dicht unter den Gräben.

Vielleicht hunderttausend Opfer noch, bis der See derart an Masse zugenommen hatte, daß er überlief und die Ätze sich in die Kanäle ergoß.

Es war höchste Zeit, wußte Pred.

Ätze als Waffe.

Die Kanäle führten in den südlichen Bereich des Waldlandes, wo es an den Ozean stieß. Dort bestand die größte Gefahr für einen Angriff, und die Zeichen mehrten sich immer mehr.

Anfangs hatte man versucht, die Krubis zu melken, jene schlingenden Pflanzen, die sich auf tierische Beute spezialisiert hatten und diese mit einer ätzenden Flüssigkeit zersetzten, um sie zu verdauen. Der Versuch war wegen zu geringer Mengen eingestellt worden, und die letzten Krubis waren einer hungernden Horde junger Hoas zum Opfer gefallen. Sie hatten sich damit selbst zum Tode verurteilt, aber das hatten sie in Kauf genommen. Die Befriedigung ihres Hungers nahm einen größeren Stellenwert ein.

Pred musterte den Venro, verfolgte Ghawws Bahn voraus und richtete das linke Augenpaar auf den Horizont, an dem die ersten glühenden Strahlen Skals auftauchten. Der Stern stieg steil in die Höhe und übergießte den Kraterwall mit seinem Licht. Irgendwann erreichte er seinen höchsten Stand, ging dann aber nicht unter, sondern versteckte sich hinter Ghaww, der Kugel, die oben am Venro klebte, als habe sie ein verrückter Künstler dort befestigt.

Die Ströme der Hoas in Richtung Krater nahmen noch immer kein Ende. Sie zogen sich bis weit in das kahle Land hinein.

In Gedanken überschlug Pred, wieviel dieser tödlichen Flüssigkeit sie benötigten, wenn sie das gesamte Waldland in eine uneinnehmbare Festung verwandeln wollten. Die Zahl, die herauskam, raubte ihm schier den Verstand. Er entfernte sich ein Stück von dem seine Opfer zersetzenden Krater und brachte sich in eine günstige Position zu den Kanälen diesseits des Walls.

Zunächst bildeten sich an den Einschnitten nur dunkle Flecken von der Feuchtigkeit. Dann begann die Ätze zu fließen, langsam erst, dann immer schneller. Wie eine leicht dickflüssige Suppe wälzte sie sich bergab, und je höher im Krater der Spiegel der Flüssigkeit stieg, desto dünner und schneller wurde sie. Sie rann in die verschiedenen Richtungen davon, erreichte den Fuß des Feuerbergs und lief in die großen Rinnen, die sie an ihr Ziel brachten.

Zufrieden kehrte der Lehrer zur Burg seiner Sippe zurück, verzehrte die Brut einer Kollegin und verstrickte sich in einen Kampf mit zwei Frauen, die eifersüchtig ihre Nester bewachten. Er verlor ein Bein dabei, aber das störte ihn wenig. Sein Körper war überzogen von Narben und Furchen, die er sich bei verschiedenen Kämpfen eingehandelt hatte. Er war Lehrer und Wissenschaftler, alles andere besaß bei ihm eine untergeordnete Bedeutung. Manchmal erinnerte er sich nicht daran, daß er soeben bereits Nahrung zu sich genommen oder eine Frau begattet hatte. Wenn ihn die Lust dazu überkam und er mit einer Frau kämpfte und ihre Ungeborenen oder die Geborenen fraß, dann hatte er meist keine Ahnung, ob es sich um ein fremdes Nest oder ein eigenes handelte. Es besaß keinerlei Bedeutung.

Niemand störte sich daran, daß Männer und Frauen von großen geistigen Fähigkeiten sich zu ausgesprochenen Brutfressern entwickelten. Sie brauchten es zur Stärkung ihres regen Geistes und zum Ausbau von dessen Fähigkeiten. Pred berechnete alle Wanderungen der Gestirne, was früher niemand eingefallen wäre, weil der dichte Wald den Venro verborgenhielt. In den modernen Zeiten jedoch ragten die meisten Stämme kahl empor und dienten als unverrückbare Merkmale der Orientierung.

Dazwischen hingen die riesigen, kunstvoll gewobenen Netze der Hoas. Sie glichen großen Blüten oder Schirmen, und sie erstreckten sich in alle Richtungen. Sie wirkten wie Siebe, in denen sich selbst winzige Insekten verhedderten und nicht mehr entkamen. Aber die meisten der kunstvollen Gebilde waren vertrocknet und versagten ihren Dienst. Neue Netze zu weben, ergab keinen Sinn. Zudem waren die meisten Hoas inzwischen körperlich derart geschwächt, daß ihre Spinnwarzen nicht mehr störungsfrei arbeiteten. Sie brachten nur noch kleine Netze zustande, und wenn sie die

großen Kreationen nachvollziehen wollten, dann blieb alles Stückwerk.

Die kunstvoll in die Zwischenräume früherer Netze eingewobenen Liebeslauben strahlten keine Anziehung mehr auf die Männer und Frauen aus, sie verwaisten und füllten sich mit Unrat und den Resten von Käfern, die in Schwärmen in das kahle Land einfielen und zum Streit führten, wer sich daran satt essen durfte und wer nicht.

Pred kümmerte das nicht. Er hatte einen Weltkalender berechnet, aber keinen für das Waldland oder die Welt, auf deren Boden die Hoas lebten, Diesen Kalender trugen sie bekanntlich im Körper mit sich, und das einzige, was sie akzeptierten, war die Zeitrechnung, die ihnen die Arbeit mit den Netzen erleichterte. Im achtzehntausendsten Jahr GREL hatte sich an ihm nichts geändert. Nein, Pred hatte einen Kalender für das Aroc angefertigt, für das Leuchten und Glitzern draußen. Er bestimmte die Wiederkunft der Sterne und maß an ihren Bahnen und dem Lauf Skala die Neigung des Stabes, um den sich ihre eigene Welt drehte. Den Stab hatte nicht Pred gefunden, das war vor zehntausend Weltenläufen ein Grwan namens Terb gewesen. Der Stab hatte sich wie die Hoas nie verändert. Sie hatten sich vermehrt, alle ihnen erschließbaren Nahrungsquellen aufgezehrt und das Waldland verbraucht,

Zurück blieben die Markierungspfähle am nächtlichen Venro - kahlgefessene Bäume in einer kahlen Landschaft. Der Boden hatte seine Feuchtigkeit verloren, danach war der Venro vertrocknet, und manche Hoas hatten ihren Organismus bereits wie vor langer Zeit die Grwan auf salzhaltiges Wasser umgestellt.

Das einzig Erfrischende und Bekömmliche war eigentlich nur noch eine junge Brut.

Pred inspizierte die Depots und unterhielt sich mit den Spähern, die hinter den aufgeschütteten Erdwällen hockten und den Strand beobachteten, der in Sichtweite lag. Immer wieder hatte es in letzter Zeit Anzeichen für einen bevorstehenden Angriff gegeben. Es konnte nicht mehr lange dauern.

Als Ghaww unter den Horizont gesunken war, begann der Boden zu zittern. Die Erscheinung hielt etliche Sonnenläufe an, verschwand wieder und kehrte verstärkt zurück. Der Ursprung der Beben lag irgendwo tief im Ozean. Die fähigsten Wissenschaftler der Hoas rechneten und rechneten und kamen zu dem Schluß, daß sich der Boden unter dem Ozean bewegte und gewaltige Kräfte entfesselt wurden. Sie verstärkten ihren Anstrengungen für die Verteidigung und schickten alle Bewohner des Waldlandes hinter die Wälle mit Ausnahme derer, die sich auf dem Weg zum Krater befanden.

Glücklicherweise gab es nur die eine Frontlinie entlang der Küste. Das Felsenland auf der anderen Seite des Waldlandes stellte seit dreitausend Weltenläufen keine Gefahr mehr dar. Kahl und ausgedörrt lag es unter der Sonne. Die letzten Gror waren lieber gestorben, als in der Ebene um Nahrung zu betteln. Sie hatten sich eingegraben und auf den Tod gewartet. Nur ihre leeren Hüllen waren von Neugierigen gefunden worden. Seither gab es kein Leben mehr im Felsenland, und die Gror, die einst die Grel besiegt und vollständig aufgerieben hatten, existierten nicht mehr. Zwischen den Felsnadeln und dem Wasser gab es nur noch die Hoas, und sie übertrafen die Zahl der ehemaligen Felsenbewohner um ein Millionenfaches.

Erste Fontänen stiegen über dem Meer auf und brachten ein wenig Feuchtigkeit für die trockene und staubige Luft. Die alten Netze wurden schwer, sanken nach unten und rissen an unzähligen Stellen ab. Es dauerte nur kurz, bis die letzten Baumstämme nackt und kahl in den Venro ragten. Nichts deutete darauf hin, daß es hier noch Leben gab.

Mit den Fontänen kamen die Grwan. Die Späher meldeten die dunklen Teppiche, die mit der Brandung dem Land entgegentrieben. In Scharen von Zehntausend ließen sie sich an den Strand schwemmen und machten sich unverzüglich auf den Weg.

Draußen vor dem Horizont kochte das Meer, warf hohe Dampfwolken in den Venro und garte alles, was sich nicht in Sicherheit bringen konnte.

Für einen Teil der Grwan kam jede Hilfe zu spät. Ihre aufgeplatzten Leiber wurden angeschwemmt, und ihre Artgenossen machten sich unverzüglich über sie her, um sich für die

bevorstehenden Auseinandersetzungen zu stärken.

Die Späher der Hoas zogen sich bis hinter den zweiten Wall zurück. Das Heer der Grwan zählte inzwischen mehrere Millionen, und es wurden immer mehr. Wenn sich alle Grwan aus dem Ozean versammelten, dann überrannten sie alles, was auf dem Festland existierte.

Doch die Gräben und Kanäle mit der Ätze warteten, gefüllt bis zum Rand. Und noch immer floß aus dem fernen Kratersee Flüssigkeit nach, und die Hoas sorgten mit ihrem Gang dorthin dafür, daß der Flüssigkeitsspiegel immer hoch genug blieb, damit die Ätze in die Kanäle abfließen konnte. Die geschicktesten Baumeister hatten das System nach den Anweisungen der Recheningenies erbaut. Diese Art der Abwehr hatte nur einen Nachteil. Die Ätze löste die Körper auf, es blieb nichts übrig, was als Nahrung genießbar war. Den einzigen Hoffnungsschimmer für die Hoas stellten die ungeheuren Mengen an Grwan dar, die aus den Fluten stiegen und auf die Wälle zueilten, um ein Gebiet zu erobern, in dem sie überleben konnten.

Was die vielen Toten anging, die nicht alle auf einem Platz verzehrt werden konnten, gab es die größten Probleme. Ein Verteilernetz für Kadaver befand sich erst im Aufbau, Düngerstationen wurden

errichtet, die dazu benutzt werden sollten, Teile des Waldlandes zu regenerieren und die pflanzliche Natur zu neuem Wachstum anzuregen.

Doch schlußendlich fügte die Natur des Planeten es anders, als es die Grwan und die Rechenmeister der Hoas erwarteten.

*

Die Katastrophe zerriß einen Teil des verödeten Waldlandes und hinterließ einen riesigen dampfenden Krater.

Sie tötete zwei Millionen Grwan und dreieinhalb Millionen Hoas. Sie vernichtete das noch intakte Zentrum des Waldlandes und zwang alle Überlebenden zur Flucht ins Felsenland. Vier Millionen retteten sich ohne Verletzungen in das kahle Gebirge, während sich hinter ihnen ein riesiger Koloß aus dem Ozean hob und aufwärtsstieg, bis sie selbst von den Spitzen der Berge keine Sicht mehr auf das Meer hatten.

Das war das Ende des bisherigen Weges, und als sie sich unter der Last der Ascheregen und der glühenden Funken zu kleinen Gruppen zusammenfanden, wußte keiner mehr, wer ein Grwan und wer ein Hoa war. Sie fielen über die Alten, Schwachen und Verwundeten her, sättigten sich an ihnen und legten mit den Resten Kurzzeitdepots an.

Hier konnten sie nicht bleiben. Das wenige Kleingetier, das sich im Felsenland angesiedelt hatte, reichte nicht aus, um wenigstens den schlimmsten Hunger zu stillen. Die Wächter standen ratlos auf den Kuppen und drehten ihre Körper unentschlossen hin und her. Die Späher kehrten erschöpft und dezimiert zurück und berichteten, daß es bis an Ende der Landmasse keinen einzigen Baum mehr gab und keinen einzigen Grashalm.

Also hungerten sie vor sich hin und vertrieben sich die Zeit mit Liebesspielen von teils tödlichem Ausgang. Die Ausschreitungen der Geschlechter hielten sich die Waage. Es gab Männer, die ihre Frauen oder deren Brut oder beide zusammen töteten und fraßen. Ebenso oft töteten Frauen Männer, die sich zu nahe an das Nest wagten und im Liebestaumel ihre klaren Sinne einbüßten. Die Frauen verwendeten ihre Opfer zur Aufzucht der Brut.

Die kleinen Überlebensgruppen begannen sich untereinander zu bekriegen und sich die Reviere streitig zu machen. Dies war jedoch nur ein Vorwand.

Das Felsenland war groß genug für sie alle, zumindest vorläufig. Es ging einzig und allein um die Nahrung, und so lebten sie von den Kämpfen und ernährten sich von den Toten und Verwundeten. Sie

fraßen manche Brut als Leckerbissen, selbst Frauen machten sich über ihre eigenen Kinder her. Sie zerrten wahllos Männer in ihre Liebesnester und gebaren immer häufiger, um sich selbst am Leben zu erhalten.

Die Zahl der Bewohner des Felsenlandes verdoppelte und verdreifachte sich rasch. Der letzte

Grashalm zwischen den Steinen und das letzte Moosbüschel in einer schier unerreichbaren Nische an den Steilwänden war ein Opfer des Hungers geworden, und meist sättigte sich nicht der waghalsige Kletterer damit, sondern die, die unten warteten, bis er mitsamt seiner Errungenschaft abstürzte und zerschellte.

Und über alldem hing ein dunkler, ascheschwangerer Venro, und immer häufiger tobten Gewitter, schlugen Blitze in die Felsbastionen ein, entfalteten ihre Energien und riefen die Aufmerksamkeit der großen Rechner und Kombiniierer hervor. Ein toter Vogel fiel zwischen sie, der letzte, der sich in diese

Region verirrt hatte und der glühenden Asche hoch oben in der Luft zu nahe gekommen war.

Sie untersuchten ihn und erkannten, daß es einen solchen Vogel hier noch nie gegeben hatte. Aus dem Aroc, der Weite jenseits von Skal, konnte er nicht kommen, denn er atmete Luft wie sie. Also stammte er aus einem Bereich hinter dem Horizont.

»Laßt uns ans Werk gehen«, verkündete Gruk. »Viele von uns stammen aus dem Wasser, aber sie können die fernen Gestade nicht erreichen. Es gibt einen anderen Weg. Er führt durch die Oberen Zinnen.«

Eine halbe Million starben, bis die riesigen Nadeln aus metallhaltigem Gestein soweit freigelegt waren, daß sie als Speicher für die Gewitterenergien genutzt werden konnten. Die Wissenschaftler verbanden die Nadeln untereinander mit Metallfäden nach einem bestimmten Muster, das einem flachen Netz ähnelte und durch das blankpolierte Gestein am Boden isoliert wurde. Sie berechneten die Stärke und die damit verbundene Wirkung der Energien, prüften die Auswirkungen dessen, was übrigblieb und ihre Speichermöglichkeiten überschritt, und schufen Ableitungen. Neben den drei Dimensionen des Raumes und der Dimension der Zeit brachten sie die Dimensionen der Gravitation, des Lichtes und aller errechenbaren Kräfte des Aroc in ihre Berechnungen mit ein. Sie kamen zu einem Resultat, das sie kaum glauben mochten. Es besagte, daß in ihrem Projekt die Zeit keine Rolle spielte und der Raum sich proportional zu der Energie änderte, die sie in ihr System einspeisten. Sie stellten einen Mittelwert auf, der die wahrscheinliche Verteilung von Landmassen und Ozeanen auf ihrer Welt anzeigte. Nach ihm richteten sie sich und nahmen die letzten Justierungen an den metallenen Netzen der Versuchsanlage vor.

Das nächste Gewitter stellte sich mit der vorausgesagten Pünktlichkeit ein. Es zog von den Feuerbergen herüber, trieb als schwarze Wand auf das Felsenland zu und entlud sich. Gewaltige Energiemengen rasten in die Felsen hinein, trafen das Metall und luden den Projektionskreis auf. Felsbrocken zersprangen mit lautem Knall, das Metall begann zu glühen und wurde weich. Die Energie-Endwerte an den Ausläufern des filigranen Verbundnetzes töteten mehrere Probetaster und ließen ihre Körper zu kleinen Häufchen Asche werden.

Gruk gab das Kommando. In dichten Pulks warfen sie sich der Mitte der Anlage entgegen, wo es kein Netz gab, nur den isolierenden Steinboden. Und dann begannen sie zu hüpfen. Sie sprangen steil in die Luft empor, den vor Energie fast berstenden Säulen entgegen - und verschwanden.

Zweihunderttausend schafften auf diese Weise den Übergang, ehe die Metallsäulen explodierten und die restlichen knapp vier Millionen zum endgültigen Tod verurteilten, wenn es ihnen nicht gelang, an einer anderen Stelle des Felsenlandes eine ähnliche Anlage zu bauen.

Die Geflohenen aber, die Wagemutigen unter der Führung ihrer wissenschaftlichen Elite, fielen aus einer Höhe von etwa drei Körperlängen zu Boden und brachten sich hastig in Sicherheit. Sie wateten durch hohes Gras und atmeten den Duft einer unverbrauchten Natur ein. Über ihnen hing Ghaww, und ein Stück weiter hinten leuchtete Skal aus dem Venro zu ihnen herab.

Sie hatten es geschafft, befanden sich auf einer Landmasse ihrer eigenen Welt und hatten einen ungetrübten Blick nach oben. Keine Aschewolke störte ihn.

Sie hatten das Paradies erreicht, ohne durch den Ozean geschwommen zu sein wie Fische oder durch die Luft geflogen wie Vögel. Sie hatten es mit ihrem unübertrefflichen Geist geschafft.

»Dies ist das Paradies«, verkündete Gruk. »Dies ist Bourasha. Und wir sind *ein* Volk. Ein neues Volk.«

Seine Augen suchten den Körper Roachs. Der Wissenschaftler, dem sie den Hauptanteil an Berechnungen und Formeln zu verdanken hatten, lag tot vor ihnen. Er hatte den Durchgang geschafft, aber ein Überschlagsblitz hatte ihn zur Hälfte verkohlt.

»Sein Name soll der Name unseres neuen Volkes sein«, entschied Gruk.

Von diesem Zeitpunkt an nannten sie sich Roach. Und in ihren Köpfen lebten die Formeln und Berechnungen, die sie immer mehr zu einer Wissenschaft über das gesamte Universum ausbauten. Die paradiesischen Verhältnisse auf Bourasha förderten ihre Entwicklung, und sie stellten ein Modell des gesamten Universums auf, das bis ins letzte Detail stimmig und vollkommen war. Die unendliche Weite nannten sie nicht mehr Aroc. Aus Gründen des Klanges und der Wortsymmetrie formten sie den Begriff um zu Arcoa. Arcoa wurde zum Synonym für Leben, Denken, innere Weite, Weite des Lebensraumes und dem daraus resultierenden Frohsinn. Es wurden nie in der Geschichte dieses Volkes so viele Nachkommen gezeugt wie in dem Tag und Nacht anhaltenden Liebestaumel der, ersten Weltenläufe auf Bourasha.

Alles, was die Roach neu entwickelten, bewahrten sie in ihren Köpfen auf. Sie zeichneten in den Sand und benutzten eine Bilderschrift für Spiele. Alles andere existierte in ihren Gedanken, und diese gaben sie von Generation zu Generation an die Begabtesten unter ihnen weiter.

Die Roach erlebten eine lange Zeit der Blüte und der Vermehrung - und aus Bourasha, dem Paradies, wurde eine Wüste.

3.

Die Besucher

»Auf Ebberswroua und Sintermale sind Fremde aufgetaucht. Sie haben sich sofort als Riin zu erkennen gegeben. Es liegt der Schluß nahe, daß sie Kontakt zu Coushemoh hatten und von ihm informiert wurden, welchen Namen sie von Heleomesharan erhalten haben. Occreshija meldet, daß überall auf der Hauptwelt solche Riin erscheinen und die Arcoana in Diskussionen über die Zukunft verwickeln. Die Riin sind liebenswerte und neugierige Wesen, und sie sind uns hochwillkommen. Eine kurze Beratung der obersten Denker und Rechner hat ergeben, sie ganz nach Belieben gewähren zu lassen. Noch nie in der Geschichte unseres Volkes haben wir Besuch von derart Wißbegierigen erhalten. Deshalb freuen wir uns besonders.

Das Planetenforming von Cleusterfram ist abgeschlossen worden. Damit ist es uns gelungen, die siebzehnhundertste Welt ihrer ehemaligen Bestimmung zurückzugeben. Es dauert nicht mehr allzu lange, dann ist die große Aufgabe unseres Volkes beendet. In spätestens hundert Weltenläufen wird es soweit sein. Aus den Felsenhallen von Pershena ist zu hören, daß die Riin Vorschläge zur schnelleren und intensiveren Abwicklung der Planetenforming-Projekte machen. Es soll eine Konferenz aller Patrone und Vordenker einberufen werden. Die Riin sind der Ansicht, daß dies so bald wie möglich geschehen muß.«

Tagrokopel, die Berichterstatteerin, legte eine kurze Pause ein, ehe sie das Thema wechselte und fortfuhr.

»Heleomesharan, wir brauchen deinen Standort. Der werte Heliogabal fragt nach dir. Es gibt Probleme mit den Brutenklaiven am Ostufer des Ersten Kontinents. Die Trikker melden Schwierigkeiten.«

Der Patron bewegte sich unruhig.

»Standort SHOURASA, persönlicher Ruheraum«, antwortete er.

Er setzte sich in Bewegung und verließ die Hohe Seite des Raumes. Über die Abstiegsseite erreichte er die Weltenseite, auf der die direkte Schwerkraft wirkte. Aumoor beschäftigte sich intensiv mit Shanorathemas, und Teleolaran, der die Stelle des Ziehvaters eingenommen hatte, baute gerade den ersten Spielring neben der Nestmulde auf.

»Ich kehre bald zurück«, sang Heleomesharan, und Aumoor stimmte eine liebevolle Abschiedsweise an. Er warf dem Geschenk des Ziehvaters einen bewundernden Blick zu und eilte zwischen den wogenden Netzen hindurch in Richtung des Tunnels. Er vertraute sich einer der Gravitationswaben an und wählte den kürzesten Weg zu seinem Hangar.

Der Pilot wartete schon. Ein Automat hatte ihn über die Annäherung des Patrons informiert. Heleomesharan hüpfte mit einem eleganten Satz in das Fahrzeug hinein und ließ sich in die Sicherheitsnische sinken. Ein Prallfeld baute sich auf und hielt die Andruckskräfte der Beschleunigung von seinem Körper ab.

»Hier spricht Heleomesharan«, verkündete er. »Ich habe den Anruferhalten und befinde mich auf dem Weg zum Ziel. Heliogabal, wie entwickelt sich die Lage?«

»Sie ist unverändert. Die Trikker benötigen eine Programmergänzung. Sie kommen mit der Situation nicht zurecht. Die Rechner sind bereits an der Arbeit, um die Ergänzung durchzuführen.«

»Ich bin bald bei euch«, sang der Patron. »Ich werde die Lage prüfen.«

Die Berichterstatteerin plapperte unterdessen munter aus dem Gerät in seiner fünften Tasche, aber es gab nichts Neues im Reich der 73 Sonnen. Wenigstens nicht in diesen Augenblicken, in denen die Mulde mit hoher Geschwindigkeit über die Waldlandschaft raste und Kurs auf die erste der betroffenen Brutklaven nahm. Als sie den Patron kurz darauf an seinem Ziel absetzte, erwarteten ihn die Wissenschaftler. Heliogabal befand sich nicht darunter, er war bei den Trikkern geblieben.

»Das Problem ist technisch lösbar«, hörte er, doch in seiner Körperhaltung drückten sich große Zweifel aus.

»Seid ihr sicher, daß es sich ausschließlich um ein technisches Problem handelt?«

Darauf konnte ihm keiner eine Antwort geben. Sie führten ihn zur obersten Galerie der Enklave, und Heleomesharan richtete sich halb auf und blickte angestrengt in die Brutkammern mit den geklonten Eiern hinab.

Große Mengen von Hukarannas waren geschlüpft. Diese Bodenleger gehörten zu jenen Arten von Gefiederten, die ursprünglich die Lüfte bewohnt, später jedoch mehr und mehr ihre Flugfähigkeiten eingebüßt hatten. Inzwischen vermochten sie nicht mehr, sich vom Boden zu erheben, und brüteten in den ausgedehnten Waldgebieten Occreshijas.

Heleomesharan erkannte den Fehler. Es war der erste, der im gesamten Planetenforming-Projekt festgestellt wurde. Er aktivierte hastig seinen Notrufsender und stellte über die SHOURASA als Vermittlerstation eine Verbindung mit der Hauptwelt und der dortigen Zentralen Leitstelle des Projekts her.

»Es gibt einen Fehler im Programm«, sang er heftig. »Es ist eine Kleinigkeit übersehen worden. Die schlüpfenden Hukarannas werden von Trikkern betreut und akzeptieren diese automatisch als Muttertiere. Die besten Rechner meiner Sippe sitzen an ihre Automaten geklammert und erarbeiten so schnell wie möglich ein Programm, um die Trikker auf diese neue Aufgabe einzustellen. Ich empfehle, die Trikker ab sofort durch natürliche Elternteile zu ersetzen, durch Ammen also, die diese Aufgabe instinktmäßig erfüllen.«

Es dauerte ein paar Atemzüge, bis die Vordenker des Projekts über die Meldung informiert waren und diese über alle Supra-Webfäden nach Noheyrasa hinauseilte.

»Wir werden deinen Hinweis sofort befolgen und eine Änderung veranlassen«, lautete die Antwort. Der Sprecher sang ihm seinen Dank, und Heleomesharan richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf die geschlüpften Hukarannas und die hilflosen Trikker.

Hastig begann er zu sprechen. Die Trikker besaßen keine Intelligenz, aber ihr Programm verfügte über etliche Zusatzmodule, in denen die Verhaltensweisen der Arcoana und der Tiere gespeichert waren, mit denen sie es zu tun hatten. Sie besaßen zudem einen Notizspeicher, in dem sie Dinge ablegten, die sie erfuhren.

Heleomesharan aktivierte diesen Speicher mit Hilfe des Kodegesangs und gab ihm das ein, was er aus uralten Geschichtsbüchern über das Verhalten von Hukaranna-Eltern gegenüber ihrer Brut wußte.

Die Trikker stellten ihr Verhalten augenblicklich um und nahmen dem Problem damit seine Spitze.

Heleomesharan trug seinen Begleitern auf, weiter auf die geschlüpften Küken zu achten und

seine Anweisungen umgehend an die anderen Brutenklaiven zu überspielen. Danach zog er sich vehement in einen der Ruheräume zurück, ließ sich von einem Antischwerkraftfeld in eine Nische tragen und hängte sich in das kunstvoll gewebte künstliche Netz.

Er brauchte Ruhe und wollte nachdenken. Noch nie war er innerlich so unruhig gewesen wie in diesen wenigen Sonnenläufen, seit die stolze SHOURASA zum 1047. Mal auf Keurouha gelandet war. Der Patron fragte sich vergeblich, woran es liegen konnte. Hing es mit dem blinden Passagier zusammen? Nein, das konnte nicht sein. Coushemoh stellte kein Problem dar. Es lag an etwas anderem in seinem Leben, und er gab es auf, die genaue Ursache zu suchen. Das einzig Vernünftige, was ihm einfiel, war, daß es mit der Geburt seines ersten Sohnes zu tun hatte. Und das hielt er für völlig normal.

»Patron, er ist da«, plauderte es aus der fünften Tasche, ehe weitere Nachrichten aus Noheyrasa folgten. »Diesmal ist der Riin nicht allein.«

*

Fünf Sonnenläufe hatte sich Coush nicht blicken lassen, und jetzt brachte er gleich zwanzig seiner Artgenossen mit. Wie aus dem Planetenboden geschossen standen sie plötzlich vor ihm, und Heleomesharan unterbrach seine Wanderung auf der Hohen Seite und hielt an.

»He Leo!« rief Coushemoh laut. »Da bist du ja. Wir haben dich schon verzweifelt gesucht! Darf ich dir meine Freunde vorstellen?«

Der Patron musterte die Riin. Eigentlich sahen sie alle gleich aus, mit winzigen Unterschieden in Größe, Umfang und der Zeichnung der Kopfvorderseite. Bei genauem Hinsehen entdeckte er auch Unterschiede in der Größe der Sprechöffnungen und in der Farbe des Kopfpelzes.

Coushemoh stellte ihm alle namentlich vor, und der Arcoana ordnete den Namen den jeweils typischen Geruch der Lebewesen zu. Auf diese Weise würde er sie in Zukunft auseinanderhalten. Alle trugen sie typische Namen aus dem Arcoana, wie es in den 73 Sonnensystemen gesprochen wurde. Die Riin umringten den über ihnen hängenden Patron, und Coushemoh deutete auf den Boden.

»Wir setzen uns, so ist es bequemer«, sagte er. »Wir kommen gerade von Occreshija, Leo. Weißt du, was es da Neues gibt?«

»Unsere Berichterstatterin hält uns ständig auf dem laufenden. Ich bin also informiert.«

»He Leo, jetzt hab dich doch nicht so.« Coush legte den Kopf nach hinten und blickte zu dem Paten des Planeten hinauf. »Du weißt genau, daß nur die wichtigsten Nachrichten Eingang in die Supra-Webfäden finden. Und das in der Reihenfolge ihrer Bedeutung. Derzeit stehen nun mal Meldungen über Planetenforming und die Ankunft meiner Kumpels im Vordergrund. Nein, was ich sagen will: Beauloshair steht kurz vor dem Abschluß seines Netzes. Stell dir vor, wir haben ein paar der Netzknoten entwirrt und uns weitergebildet. Wir wissen jetzt sehr viel über die Geschichte deines Volkes, Leo. Über die Zeit der Arcoana und die Zeit der Roach.«

Er gab seinen Begleitern einen Wink. Der Reihe nach verschwanden sie, bis nur noch Coushemoh übrig blieb.

»Sie suchen andere Stationen auf, um sich mit euch Tecs zu unterhalten, Leo. Was ist mit deinem Problem?«

Heleomesharan hielt die Zeit für gekommen, es dem seltsamen Gast aus der Ferne nachzutun. Er setzte sich in Bewegung, schritt die Abstiegsseite hinunter und ließ sich Coush gegenüber am Boden nieder. Eindringlich blickte er den Riin an.

Und wunderte sich einmal mehr.

Coushemoh empfand tatsächlich die Intensität, mit der der Patron sich gedanklich mit ihm beschäftigte. Er erwiderte sie, und Heleomesharan stellte fest, daß der Blick des anderen mit seinen zwei Augen dieselbe Ausdruckstärke besaß wie sein eigener mit den acht Augen.

Was die Natur ihnen an Gliedmaßen zu wenig gegeben hatte, glich sie auf andere Weise wieder aus.

Dies war *auch* ein Teil der Harmonie, die das Arcoa erfüllte.

»Das Problem ist gelöst, Coush«, sang er. »Es handelt sich um ein Detail, das nicht bedacht worden ist, Um zu verhindern, daß die Trikker ewig als Ammen für die Hukarannas herhalten müssen, werden wir den Gelegen in Zukunft natürliche Mütter zuteilen. Dann sind die Bedingungen der absoluten Harmonie wieder erfüllt.«

»Nein, nein. He Leo, das meine ich doch gar nicht. Ich spreche vom Problem eures Volkes!«

»Ich verstehe nicht, was du meinst.«

Auf der oberen Seite von Coushemohs Gesicht bildeten sich waagrechte Falten, und der Patron erkannte, daß das Gesicht von einer äußerst beweglichen und fleischigen Haut überzogen war. Sollten die Falten ein Ausdruck von Nachdenklichkeit oder Mißbilligung sein?

»Du weißt es wirklich nicht, Leo. Das ist komisch. Denke doch nach. Ich spreche von der Zeit der Roach.«

»Beauloshair webt das Netz und schafft das größte historische Epos, das unser Volk je besessen hat. Das ist mir bekannt, Coush. Was willst du wissen?«

»Nichts, nichts. Leo, du enttäuschst mich. Wir wissen doch schon alles.« Er sprang auf und schlug die flachen Enden der Arme gegen die Beine. »Nein, was ich meine, ist, daß wir die Antwort kennen. Wir haben doch von Anfang an gewußt, daß ihr Tecs hochintelligent seid und über eine Hypertechnik verfügt, die kolossal ist. Alles deutet darauf hin, daß ihr ein paar Phasen der Evolution übersprungen habt. Aber eure Seele steht im Widerspruch zu dem, was ihr zu leisten in der Lage seid. Ihr besitzt ein riesiges Wissen. Warst du noch nie in einem der Archive, Leo? Doch, doch, ich sehe es dir an. Was ich dir sage, weißt du alles. Und warum ziehst du dann keine Schlußfolgerungen daraus?«

»Wozu und welche?« sang der Arcoana verwirrt.

»Tu doch nicht so, Leo. Ihr seid Weichlinge und Leisetreter. Ihr stellt die einzige intelligente Population in Noheyrasa dar. Ihr kennt eure Galaxis in- und auswendig, dieses elliptische Ding mit seiner minimalen Abplattung, dem bescheidenen Durchmesser von zehntausend Lichtjahren und den etwa drei Milliarden Sonnenmassen. Ein kleines, winziges Gebilde. Wieso zieht es da eure Raumschiffe nicht in die Ferne? Zu anderen Sterneneinseln und anderen Völkern? Zu fremden Eindrücken und Bekanntschaften?«

»Wir waren schon in der Ferne, Coush. Aber es hat uns nichts bedeutet,«

»Weichdenker seid ihr, Mürrlinge und Luftblasen. Aber jetzt, wo wir die Hintergründe kennen, werden

wir auch einen Weg finden, um es zu ändern, Du magst es nicht hören wollen, Leo. Aber du und dein ganzes Volk, ihr seid ohne Ausnahme vergangenheitsgeschädigt. Es ist zum Lachen, oder? Die Hosen, die eure weichen Hinterleiber schützen und die ihr Leubans nennt, sie kommen einem vor wie Bänderhemden oder Bänderhosen. Noheyrasa ist ein einziger Ort voll reuiger Sünder, ha!«

Coushemoh verschränkte die Arme ineinander, wie es einem Arcoana nie möglich gewesen wäre. Heleomesharan beobachtete es voller Bewunderung, und er suchte nach einer Antwort und fand sie schließlich auch.

»Wir haben uns eben so entwickelt. Die Evolution in ihrer auf stetigen Ausgleich gerichteten Harmonie hat es so gefügt. Es gibt keinen Grund, warum wir dieses eherne Gesetz durchbrechen sollten, Coush.«

»Na na, Leo. Du willst mir doch nichts vorflunkern, oder? Es kann für ein so hochintelligentes Volk doch nicht das Ziel der Existenz sein, sich in Selbstzerfleischung zu ergehen. Wo sind die Perspektiven? Beau webt ein historisches Netz, er hat das Recht dazu. Er steht an der Schwelle des Todes

und lebt schon länger als jeder andere Arcoana. Er hat die vom Kloning vorgegebene Lebensschranke hinter sich gelassen. Ihr anderen aber, die ihr noch tausend Weltenläufe und mehr vor euch habt, warum richtet ihr den Blick nicht in die Zukunft? Strebt nach vorn, macht euch das Multiversum untertan, denn ihr habt das Zeug dazu. Euer Wissen, eure Technik, das alles ist einsame Spitze! Warum

macht ihr nichts daraus? Wollt ihr als häßliche Entlein der Evolution eurem Untergang entgegensetzen, anstatt zu strahlenden Sternen des Alls aufzusteigen? Warum erobert ihr nicht die Weite des Multiverums für euch?»

»Junger Freund«, sang Heleomesharan amüsiert. »Ich verstehe vollkommen deine guten Absichten und

sehe deinen fröhlichen Sinn, mit dem du gut zu uns paßt. Schließlich bedeutet das Wort *Arcoana* soviel

wie *die Frohsinnigen, die Frohdenkenden, die Lebensbejahenden*, aber auch *die In Sich Gehenden*. Wir haben unseren Namen vom Arcoa erhalten, dem All, dem Guten, dem Frohsinn. Das ist unsere einzige Geschichte, Coush. Bedeutet nicht Noheyrasa *die Glückverheißende*? Sie war es immer, für die Roach damals und für uns heute.«

»Ho, ho, einen Moment. He Leo, ich denke, du machst es dir zu einfach. Warum verdrängst du die Vergangenheit? Du hast einen Komplex, mein Lieber. Aber das kriegen wir wieder hin. Verlaß dich da ganz auf mich und meine Brüder und Schwestern. Wir haben schon Gewaltigeres repariert. Versprochen?«

»Ich weiß nicht...«, begann Heleomesharan, aber da war der Riin bereits verschwunden.

DAS NETZ: Der Tod des Paradieses

Trayn schrie auf und fiel zur Seite. Seine Gliedmaßen begann unkontrolliert zu zucken. Sofort umringten ihn die Jungen, aber er wehrte sie ab und schlug mühsam die Mundzangen gegeneinander. Es gelang ihm, sich soweit verständlich zu machen, daß er keinen Schwächeanfall erlitten hatte, sondern daß es an dem dicken Brei lag, an dem er sich gelabt hatte.

Sie glaubten ihm nicht, denn Hunderttausende hatten die neue Nahrung bereits zu sich genommen, mehrmals an jedem Sonnenlauf und mit wachsender Gier.

Die Jungen stürzten sich nach kurzem Zaudern auf Trayn und zerfetzten ihn bei lebendigem Leib. Er versuchte sich zu retten, aber sein Körper war zu geschwächt. Er schaffte es nicht, und sie verzehrten seinen Körper und machten sich anschließend wieder über den großen Trog mit dem künstlichen Brei her.

Die Nahrung wurde von den Arbeitskolonnen an den Pressen hergestellt, in lange Schläuche aus Pflanzenfasern geleitet und zu den Trögen geführt, die im Umkreis von etlichen Netzstrecken um die Burg herum aufgestellt waren. Der Brei floß unaufhörlich, und er reichte aus, um Millionen Roach zu ernähren. Hergestellt wurde er aus einer Mischung aus tierischen Kadavern und Pflanzen des Umlandes. Regelrechte Rodungen waren entstanden. Die synthetische Industrie beschäftigte unzählige Erntearbeiter, die mit der Einbringung des pflanzlichen Rohstoffes und der Tierkörper aus den Fleischfarmen befaßt waren. Der Brei wurde zusätzlich mit Mineralien aus dem Boden und mit Wasser angereichert.

Und alles wegen der Statistik. Sie nahmen den Fraß auf Grund einer Statistik zu sich, die besagte, daß dadurch die Rohstoffreserven Bourashas fast doppelt so lang ausreichten wie bei der herkömmlichen Methode.

Eine zusätzliche Verlängerung wurde durch die Beimischung der Toten erreicht. Roach starben nicht still und ruhig in ihren Nestern oder an ihren Schlafplätzen. Sie starben im Kampf, und die Toten wurden abtransportiert und umgehend der Wiederverwertung zugeführt. Dieses Versorgungssystem funktionierte und lenkte davon ab, daß Bourasha fischreiche Küsten besaß, an denen sich die Elite der Wissenschaftler niedergelassen hatte.

Der Brei stimulierte die Roach. Er steigerte ihre Liebesfähigkeit und führte dazu, daß sie sich nach Einnahme der Mahlzeiten in wilder Lust und in rascher Folge mit allen möglichen Partnern und Partnerinnen paarten. Alt und Jung in trauter Zweisamkeit, und die Liebesspiele dauerten oftmals bis zur nächsten Nahrungsaufnahme. Es gab Tote dabei, Paare, die sich gegenseitig zur Steigerung ihrer Lust zerfleischten und sich gewollt oder ungewollt tödliche Wunden beibrachten. Wenn sie nicht von ihren Artgenossen zum Frühstück verzehrt wurden, schaffte man sie weg zur

nächsten Aufbereitungsstation, wo sie ebenfalls in die Nahrungskette eingegliedert wurden. Diesmal war es anders. Alle, die sich auf den langen Trog stürzten und eine Mahlzeit zu sich nahmen, fielen nach hinten und blieben reglos liegen. Die anderen Roach beachteten sie nicht. In ihrer Gier erkannten sie zwar, daß etwas mit dem Brei nicht in Ordnung war, aber ihre Sucht nach dem Genußmittel mit der potenzsteigernden Wirkung überlagerte alles andere. Frauen und Männer bewegten sich unruhig durcheinander, und sie begannen bereits jetzt an den Geschlechtsmerkmalen der anderen herumzuspielen.

Keiner von mehreren Tausenden überlebte an diesem Trog, und Wirad kam zu spät und stellte fest, daß der Trog übersät war von toten Artgenossen. Von dem Brei war nicht mehr viel zu erkennen, und das, was übergelaufen war, klebte wie Leim am Boden und ließ sich nicht mehr ablösen.

Wirad wandte sich ab, eilte zwischen die dichten Netzgewebe der Umgegend und legte die paar Netzstrecken zur Küste in kürzester Zeit zurück. Er berichtete, was er vorgefunden hatte. Ein Kommando unter Führung mehrerer Ernährungswissenschaftler machte sich auf und überprüfte die Station, in der der Brei zubereitet worden war. Es stellte sich heraus, daß eine bestimmte Pflanzenart Giftstoffe entwickelte, wenn sich ihr Proteinsaft mit tierischem Eiweiß mischte. Damit schied eine in den Zentren der sich lichtenden Wälder in großen Mengen vorkommende Pflanze aus dem Nahrungskreislauf aus, und die Statistik wurde um ein paar Prozente nach unten korrigiert, was die Dauer der Versorgung anging.

Erneut gerieten zwei Schlagworte in den Vordergrund, die auf Bourasha seit längerer Zeit die Riinde machten.

Geburtenkontrolle und Immunisierung.

Die theoretischen Kenntnisse zu ihrer Verwirklichung waren vorhanden, die Natur der Roach kam wenigstens dem ersten von beiden entgegen. Eine Dezimierung der Geburten um mindestens die Hälfte erschien sinnvoll, und dafür waren die Rechner und Berechner sogar bereit, einen Teil der Nahrungsaufbereitungsstationen stillzulegen oder zu zerstören.

Was die Immunisierung anging, so trug sich kein Roach egal welchen Geschlechts ernsthaft mit dem Gedanken, sich sein Leben lang in Liebesspielen zu ergehen, ohne Nachwuchs in die Welt zu setzen. Eine Immunisierung hätte schwerwiegende psychische Folgen bei allen Roach erzeugen können. Eine landesweite Psychose hätte sich ausgebreitet. Also verschwand das Schlagwort wieder, und nur die Dezimierung der Brut blieb übrig.

Wirad beschäftigte sich damit, als er sich in die Brandung warf, um seinen Körper zu kühlen und ein paar schmackhafte Fische zu fangen. Seit dreißig Sonnenläufen weilte er an der Küste, lebte in einer Laube mit sechs Frauen verschiedenen Alters und ließ es sich gutgehen. Er ernährte sich hauptsächlich von Fisch, und die Nahrung tat seinem Körper und seinem Geist gut. Genau das brauchte er für die nächste Zeit und die folgenden Weltenläufe.

Bald würde der ruhige Wind vorüber sein. Die ersten Stürme würden einsetzen, und ihnen folgte die Regenzeit. Warme und kalte Luftmassen vermischten sich da in rascher Folge und erzeugten gewaltige Gewitter.

Dies war seine Zeit, die Zeit Wirads.

Zwischen den weit ausladenden Blättern einer Schmarotzerpflanze liebte er nach der Mahlzeit ein junges Mädchen, das die Schwelle der Geschlechtsreife soeben überschritten hatte. Sie mochte seinen vom Meer feuchten Körper an ihrem Rücken. Ihre Duft- und Lockstoffe waren noch wenig ausgeprägt, aber er führte sie mit seiner Erfahrung und seiner Lust zum ersten großen Höhepunkt ihres Lebens. Wie trunken taumelte sie an seinem Körper, zappelte und bebte. Sie wollte mehr, er spürte es. Sie wollte alles auf einmal in einer so kurzen Zeit.

Aber Wirad gab es ihr nicht. Er vermochte selbst nicht genau zu sagen, warum. Wahrscheinlich lag es daran, daß er mit seinen Gedanken bereits weit weg in den Bergen weilte. Er grub Rillen unter ihr Haarkleid, spürte die Feuchtigkeit auf ihrer Haut und ließ von ihr ab.

Sie bettelte und zeterte. Danach beschimpfte sie ihn. Alle ihre Träume platzten, und am Schluß

versank sie in Melancholie, aus der sie keine Zärtlichkeit mehr erretten konnte. Als Wirad am nächsten Tag die Reise durch das Reich der sterbenden Netze antrat, hörte er, daß sie sich aus Liebeskummer in eine Felsspalte gestürzt hatte.

Und dabei hatte sie noch nicht einmal einen Namen getragen.

*

Die Gewitteranlage nahm den gesamten Bereich der oberen Bergkuppen ein. Die Antennen ragten zu Tausenden in den Venro empor, und der Wind, der vom Meer herübertrieb, brachte Feuchtigkeit und Wärme mit sich und wirkte als Vorbote des nächsten Gewitters.

Wirad stand auf der Plattform und betrachtete die weite Ebene vor den Bergen.

Die dunklen Flächen mit ihren sich verändernden Konturen, das waren die letzten Herden der Roach aus den Zuchtfarmen. Sie grasten ruhig vor sich hin und kümmerten sich nicht um den Lärm, der seit vielen Sonnenläufen zu ihnen herabschallte. Nur manchmal wurden sie unruhig, wenn statt des üblichen Gewitterlärms peitschenden Schläge großer Energieentladungen über die Ebene rasten und sie erschreckten.

Außer diesen Herden gab es auf Bourasha inzwischen kein tierisches Leben mehr, und die Herden waren unter großer Geheimhaltung in das Innere des Festlandes geschafft und in den letzten natürlichen Refugien angesiedelt worden. Genetiker wachten darüber, daß sie sich in rascher Folge vermehrten. Ihr Fleisch diente der wissenschaftlichen Elite als Nahrung und hielt sie davon ab, sich gegenseitig zu zerfleischen und sich damit des Potentials zu berauben, das ihre einzige Chance war.

In der Vergangenheit war zu vieles vom Zufall gefügt worden. Die Roach hatten diese Phase ihrer Entwicklung längst hinter sich gebracht. Heute planten sie ihre Zukunft.

Und sie standen kurz vor dem Ziel.

Wirad beobachtete die Herden, wie sie beim nächsten scharfen Knall auseinanderliefen und unter netzlosen Bäumen Schutz suchten. Eine Reaktion, wie sie nur ein hirnloses Wesen zeigen konnte. Bei den ersten Anzeichen eines Gewitters grub man sich in die Erde und stellte sich nicht unter einen Baum, der die Wirkung eines Blitzableiters besaß.

Noch war Zeit, und bis die Energien der aufziehenden Gewitter ausreichten und das Team im Berg den ersten großen Test durchführte, würden sich die Herden nicht mehr um die Störungen kümmern.

Dunkle Flecken am Hang deuteten auf die Höhleneingänge hin. Drinnen im massiven Fels stand sie, die erste Anlage.

Das Erbe Gruks, der vor fast zweitausend Jahren GREL die Grundlagen dazu gelegt hatte. Eine Plakette aus Hartholz unmittelbar vor der Haupthöhle des Forschungszentrums deutete darauf hin, daß sie ihn nicht vergessen hatten.

Dies war bemerkenswert. Von den vielen Forschern und Rechnern in ihrem großen Volk gab es nur zwei Namen, die die Äonen überdauert hatten.

Grel und Gruk.

Gruk als Errechner der Grundlagen für die Anlage, die hier oben entstanden war.

Und Grel als Geber des Kalenders, nach dem die Roach ihre Weltenläufe bestimmten, die Zeiträume, in denen die Welt ihre Bahn mit Ghaww um Skal vollendete.

Der Venro zog sich schneller als erwartet zu. Dunkle Wolken ballten sich zusammen und verdeckten Skal, und Wirad kehrte rasch in die Haupthöhle zurück und warf Blicke auf die Apparaturen, mit denen sie die Energie anmaßen. Alle waren betriebsbereit, und er schob zwei weibliche Roach zur Seite, die ihm im Weg standen. Lange musterte er das blankpolierte Oval an der Wand, das von einem Kranz aus geflochtenen Metallfaden umgeben war.

Wie eine spiegelnde Wasserfläche sah es aus, aber es diente einem völlig anderen Zweck. Es stellte eine verfeinerte Methode dessen dar, was Gruk einst vollbracht hatte.

Draußen begann das Gewitter, und aus den Nebenhöhlen drängten sich mehrere Dutzend Roach

herein und reihten sich unruhig an den Seiten auf. Sie wollten sich dieses Schauspiel nicht entgehen lassen, und Wirad scheuchte sie mit einer heftigen Zangenbewegung zurück.

Dies war seine Zeit der Bewährung.

Er brauchte Ruhe und Konzentration, und er duldete niemanden in seiner Nähe außer den Frauen, die die Geräte bewachten und für ihre Steuerung verantwortlich waren. Das Oval mußte seine Funktion so lange wie möglich erfüllen.

Draußen zuckten erste Blitze und warfen ihren fahlen Schein durch den offenen Eingang der Höhle. Mit der ersten von den Antennen aufgefangenen Energie senkte sich ein Schutzgitter vor den Eingang und sicherte die Höhle vor Überschlagsenergien.

Es begann. Langsam pendelten die Zeiger der Meßgeräte nach oben und näherten sich dem Minimalwert für den Einsatz der Anlage. Die Pausen zwischen Blitz und Donner wurden etwas länger, die Energie ging zurück. Dann aber setzten die Naturkräfte mit großer Heftigkeit ein, und Wirad zählte die Atemzüge bis zum großen Augenblick.

Die Anlage sprang an, die riesigen Metallblöcke in den Schächten unten in der Tiefe füllten sich mit Energie. Ein dunkelvioletter Schimmer breitete sich über dem Oval aus, und das umgebende Geflecht begann zu knistern und spiegelte als Miniatur die Blitze wieder, die draußen entstanden.

Der Schimmer wurde heller, und Wirad konzentrierte sich mit allen seinen Augenpaaren auf das Oval. Die Behaarung seines Körpers richtete sich unter der elektrostatischen Aufladung steil empor, selbst der Flaum darunter stand vom Körper ab. Ein leiser Schauer rieselte durch seinen Körper, und je näher er dem Oval rückte, desto stärker wurde das Phänomen.

Sie hatten es erwartet. Es gab keine Abschirmung, spätere Generationen würden daran arbeiten müssen.

Das Oval erstrahlte gelb und wurde noch immer heller.

Wirad griff nach dem Holzstab, der bereitlag, und führte ihn vorsichtig nach vorn zu der ovalen Scheibe. Der Stab berührte das Metall, drang in es ein und verschwand im Nichts. Bis zur Hälfte seiner Länge führte Wirad ihn durch das Oval, dann zog er ihn zurück und betrachtete ihn.

Er war unversehrt. Nichts war ihm geschehen.

Wirad ließ ihn fallen und bewegte den Kopf bis dicht an das Oval heran. Das Knistern des Netzes übertrug sich auf seinen Körper, aber er achtete nicht darauf. Er schob den Kopf auf die inzwischen weiße Fläche zu und steckte ihn hinein.

Es war wie beim Durchdringen eines besonders dicht gewebten Netzes. Die seitlichen Augenpaare nahmen noch den Dämmerchein der Höhle wahr, während das vordere Doppelpaar bereits den grellen Lichtschein Skals empfing. Er schob sich noch ein Stück weiter nach vorn und gab mit dem hinteren Beinpaar ein Zeichen, daß die Roach an den Meßgeräten auf die vereinbarten Hinweise aufpassen sollten.

Wirad konnte es kaum fassen. Er ragte inzwischen bis zum vordersten Armpaar durch die Öffnung und blickte aus schätzungsweise eineinhalb Netzstrecken auf die eigene Welt hinab. Die Öffnung befand sich mitten in der Luft, und wenn er sich zu weit vorgewagt hätte, wäre er abgestürzt.

Mit dem hinteren Beinpaar gab er die Anweisung für die Steuerung. Das Meer unter ihm begann zu wandern, das Oval bewegte sich mit zunehmender Geschwindigkeit darüber hinweg. Erste Landmassen tauchten auf, riesige in den Venro ragende Feuerberge mit rauchenden Schloten. Die Oberfläche war kalt und kahl, der anschließende Kontinent verwüstet, ohne Vegetation.

Wirad gab hinten Anweisung, mehr Energie in den Transport des Feldes zu legen. Die Welt begann unter ihm entlangzurasen, und wieder tauchten ein Ozean und dann eine Landmasse auf. Letztere trug Vegetation, aber nur kümmerliche Reste, und Wirad entdeckte die reglosen Körper von Roach, die über ein weites Tal verteilt lagen. Sie moderten dahin, es gab keine Vögel und keine Tiere mehr, die sich an dem Aas sattfraßen.

Wieder erschien ein Meer in seinem Blickfeld, flach und seltsam leer. Es gab kein Leben darin,

keine Fische und nichts. Nicht einmal Algen, und der Anblick erinnerte den Wissenschaftler an den Rückgang der Fangquoten, die ihnen allen zu schaffen machten.

Das war der Lauf der Welt. Nicht aufzuhalten und immer mit etwas Neuem zur Hand.

Acht Landmassen zählte er, dann hatte er von seinem energetischen Ausguck die Welt in allen Richtungen überquert. Eine kleine Insel trug als einzige Vegetation und tierisches Leben. Sie lag einsam mitten im größten Ozean, bisher unerreicht, aber jetzt viel näher gerückt.

Ganz zuletzt tauchte Bourasha auf, einst ein grünes Paradies, jetzt ein brauner Fleck in einem grauen Meer. Vereinzelt nur gab es noch Ebenen wie die, in der die letzten Herden der Roach weideten. Mehr bot Bourasha nicht mehr, die Bedeutung des Namens geriet immer mehr in Vergessenheit.

Uns bleibt nur noch diese Insel, wußte Wirad. Aber dort können wir unsere Experimente nicht fortsetzen. Wir sind auf die Berge angewiesen.

Ein plötzlich auftretender Energieüberschlag ließ ihn die Berge Bourashas sehen, wie sie sich in raschem Tempo veränderten und mit ihnen die Ebenen. Der Wind trug den letzten Humus mit sich fort, und die Berge zerbröckelten in den Äonen. Auf Bourasha gab es kein Leben mehr.

Das war der Lauf der Welt.

Wirad schöpfte aus der Erkenntnis neue Kraft.

Ein leichter Schlag an seinem hinteren Beinpaar machte ihn darauf aufmerksam, daß das Gewitter nachließ. Hastig schob er sich nach rückwärts und brachte sich aus dem Bereich des Ovals. Ein Teil seines Pelzes hatte sich von seinem Hinterleib gelöst und war zu Boden gefallen. Er beachtete es nicht, die schützenden Haare würden nachwachsen.

Völlig andere Gedanken beherrschten ihn. Er wies die Roach an, die Geräte abzuschalten und die Anlage zu schützen. Das Experiment war ein voller Erfolg gewesen.

Wie trunken wartete er am Gitter, bis es mit der letzten, noch verbliebenen Speicherenergie emporfuhr und den Ausgang freigab. Er taumelte die Felswege hinab und eilte über die verschiedenen Plattformen zu Tal. Auf der vierten ereilte ihn das Schicksal. Er spürte, wie sich seine Restbehaarung wieder aufrichtete und ihn auf das Vorhandensein einer Energieanlage hinwies. Er wich zur Seite aus, aber es war zu spät.

Eine unsichtbare Faust packte ihn und schmetterte ihn zu Boden. Die Gewalt des Ereignisses war so stark, daß er plattgedrückt wurde. Die Unterseite seines Körpers platzte vom Kopf bis zu den Spinnwarzen auf.

Aus halbverschleierte Augen entdeckte er die Gestalt des Artgenossen unter dem Felsvorsprung.

»Es funktioniert!« triumphtierte Predo. »Ich wußte es. Die Andrucksmaschine arbeitet!«

Wirad hätte es wissen müssen, aber er war zu berauscht von dem eigenen Erfolg gewesen, als daß er an eine Falle seines Widersachers gedacht hätte. Zudem war Predo nicht der einzige, der es auf ihn abgesehen hatte.

»Du tust genau das Richtige, Predo«, klapperten seine Mundzangen und verloren immer mehr von ihrer Stärke. »Doch schaffe die Kraft des Gegenteils, die den Andruck dieser Welt überwinden hilft.«

Mit matter Stimme berichtete er über das, was er gesehen hatte.

Eine sterbende Welt mit einer sterbenden Rasse.

»Baue ein Nest, das in den Venro fliegt und über Skal hinaus in das Arcoa. Die Zukunft der Roach liegt im Arcoa. Merke es dir, Predo!«

Der Gravitationswissenschaftler bestätigte es und begann sich an seinem Opfer zu laben, noch ehe Wirad tot war.

4.

Die Entwicklungshelfer

»He, Gabel!«

Heliogabal drehte sich im Kreis, bis der Rufer in sein weites Gesichtsfeld geriet. Er hielt inne

und überlegte, ob er tatsächlich gemeint war.

»Ja, genau du. Hast du Dreck auf den Gehörgängen?«

Jetzt drehte sich der Arcoana ganz herum und musterte den Riin. Außer Coushemoh hatte er bisher keines dieser possierlichen Wesen zu Gesicht bekommen. Er kannte nur ihre Namen. Der hier glänzte in roten und grünen Farben, die er quer über den ganzen Körper trug. Nur das Gesicht war frei, und die fünffingrigen Spitzen der Arme steckten in nach Desinfektionsmittel riechenden Überziehern.

»Ich bin Crash«, fuhr der Riin fort. »Du kannst mir doch sicher einen Gefallen tun, oder?«

»Aber gern, Crashemunt«, sang Heliogabal.

»Crash, bitte. Crash. Dort drüben, das Blinklicht. Es stört. Schalte es ab.«

Der Arcoana wandte sich in Richtung des Steuergeräts und musterte es. Sein Körper erstarrte, ein deutliches Zeichen, daß er nicht recht wußte, wie er sich verhalten sollte.

»Es kontrolliert die Verteilung von Duftsteinen auf allen Kontinenten. Die Jebaschorer sollen damit zu den idealen Brutplätzen gelockt werden.«

»Aha, dachte ich mir«, kommentierte der Riin. »Alles kein Problem. Ihr habt erkannt, daß sie die Plätze nicht von allein finden. Also schon wieder ein Fehler im Projekt.«

»Nein, werter Crash, es ist kein Fehler«, erwiderte Heliogabal. »Sie finden sie auch von allein, aber nicht so schnell. Sie stören drei andere Populationen, die sich überraschend schnell an die planetaren Gegebenheiten angepaßt haben und mit dem Brutgeschäft beginnen wollen.«

»Und du willst mir sagen, daß es sinnvoll sei, daß es dabei keine Störungen geben darf. Ich will dir mal was sagen, Gabel. Was spielt es für eine Rolle, ob sie jetzt siebzig Prozent ihrer Brut aufziehen oder nur vierzig? Für die Population, ihre Ausbreitung und ihr Überleben bedeutet es nichts. Für Keurouha noch weniger.«

»Du verstehst es eben nicht besser, Crashemunt. Doch das macht nichts. Der Zeitfaktor ist wirklich vernachlässigbar, wie du sagst. Deshalb schalte ich ab.«

Er streckte einen Arm aus und betätigte einen der nach innen gewölbten Sensoren. Das Blinklicht erlosch, und ein paar Augenblicke später meldete die Stimme der Berichterstatteerin, daß die Verteilung von Duftsteinen eingestellt worden war.

»Und zudem ist es ein kompletter Schwachsinn, eine nistintensive Population auf allen Kontinenten anzusiedeln«, trompetete Crash und wedelte mit den Armen. »Was glaubst du, was da passiert? Die Art nimmt überhand. Sie wird dominant, und die Duftsteine tragen dazu bei, daß sie es in kürzester Zeit schafft. Warum nur macht ihr alles falsch, Gabel?«

»Du bist ein geschätzter Besucher und mir hochwillkommen. Ich will es dir erklären, Crashemunt.«

Er setzte zu einer langatmigen und blumigen Rede an, führte dem Riin die genauen Verhaltensweisen der Jebaschorer auf anderen Planeten vor, wo man bereits über Erfahrungswerte verfügte. Es handelte sich um Welten, die über dieselben Voraussetzungen verfügten. Die Bahnen um die Sonnen waren nahezu identisch, die Sonnenläufe wichen in ihrer Länge nur minimal von denen ab, wie sie auf Keurouha existierten. Selbst die Menge des auf die Oberfläche einstrahlenden Lichts stimmte überein. Es bestand keine Gefahr, egal wie man die Rechnung aufmachte.

»Du siehst also, daß es gar keine Rolle spielt, ob die Jebaschorer auf einem Kontinent angesiedelt sind oder auf allen.«

»Na bitte. Das sage ich doch die ganze Zeit, Gabel. Es ist gehupft wie gesprungen. Die Jebaschorer fühlen sich genauso wohl, wenn sie nur auf einem einzigen Kontinent existieren. Und bedenke die Menge der Duftsteine, die ihr für nichts und wieder nichts verschwendet! Ich bin dir sehr dankbar für dein Entgegenkommen.«

»Das ist in Ordnung«, sang der Arcoana. »Ich tue es wirklich gern, Ihr Riin seid merkwürdige Leute, aber ausgesprochen lustig.«

»Das will ich meinen. Was ist, willst du mitkommen und zusehen?«

»Wobei?«

»Bei der Umsiedlung natürlich. Wobei sonst? Los, ich verspreche dir, es wird absolut nicht langweilig sein.«

»Ich werde kommen, sobald meine Dienstzeit hier in der Enklave um ist«, versprach Heliogabal und sah zu, wie der Riin sich nach bereits bekannter Gewohnheit verabschiedete.

Er widmete sich der fünften Tasche seines Leubans und dem, was der kleine Sender darin verkündete.

»Die Riin haben die Initiative ergriffen. Sie arbeiten für uns, helfen bei der Ansiedlung jener Populationen, die ihre optimalen Gebiete noch nicht gefunden haben, und unterstützen uns in allem, was der Endphase des Planetenformings von Keurouha dient. Riin haben sich an die Spitze der meisten Gruppen gesetzt und leisten ihnen Vorarbeit. Für die Mitglieder der SHOURASASippe gibt es so gut wie nichts mehr zu tun. Der werthe Heleomesharan wird noch während dieses Sonnenlaufes über die Vorzüge der Zusammenarbeit mit den Riin berichten. Von Occreshija ist eine Anfrage gekommen, ob hier jemand weiß, woher die Riin eigentlich stammen. Da nicht aus Noheyrasa, woher dann? Melde sich einer, der es weiß.«

Es meldete sich keiner, und Antheasolimo, die derzeit das Amt des Berichterstatters ausübte, vermochte keine Antwort nach Occreshija zu senden.

Heliogabal verließ seinen Standort, suchte die Vertiefung vor den Holoschirmen auf und widmete sich der Beobachtung der Szenen, die von allen Kontinenten Keurouhas übertragen wurden. Die Riin arbeiteten tatsächlich wie besessen, und er zählte über dreihundert dieser Wesen. Sie brachten Leben in die eintönige wissenschaftliche Tätigkeit der Mitglieder der SHOURASA-Sippe, und ganz bestimmt würde Heleomesharan, der Patron, ihnen lange Zeit seinen Dank dafür abstaten. Die Riin machten sich tatsächlich die Mühe, die Jebaschorer umzusiedeln. Sie dirigierte die Fahrzeuge mit den Arcoana-Piloten und sorgten dafür, daß diese Tierart nur noch auf einem einzigen Kontinent heimisch war.

Sie nahmen ein paar weitere Änderungen vor, und die Arcoana ließen sie erheitert gewähren. Solange die Regeln des Projekts nicht verletzt wurden, sollten sie sich ruhig mit diesen Dingen beschäftigen.

In dieser Zeit kümmerten sie sich wenigstens nicht um die Vergangenheit des Arcoana-Volkes. So sah es Heliogabal, und so sah es sein Patron.

Alle Arcoana waren dieser Meinung.

Die Riin schickte das Arcoa selbst. Es gab keine andere Erklärung. Sie kamen als Belohnung für die guten Taten der Arcoana in den letzten zweihundertfünfzigtausend Jahren GREL.

DAS NETZ: Schöne neue Welt

Die männlichen Roach trieben eines ihrer Spiele. Sie kämpften um die Gunst einer der Frauen, die gelangweilt einen Stamm umklammerte und ihnen zusah. Der Kampf nahm immer größere Ausmaße an. Zunächst hatte es als Kräfteressen begonnen, aber inzwischen war blutiger Ernst daraus geworden. Der erste der Erkunder aus Sirachs Gruppe brach zusammen und blieb reglos liegen. Um seinen Körper herum bildete sich eine dunkle Lache, und der aufsteigende Geruch der Körperflüssigkeit stachelte die anderen an. Innerhalb kurzer Zeit waren von den zwölf Männern nur noch acht am Leben.

Sirach stieß einen schrillen Pfiff aus und versuchte, seine Untergebenen zur Vernunft zu bringen. Es gelang ihm nicht. Er lenkte nur ihre Aufmerksamkeit auf sich und hatte es statt mit einem plötzlich mit drei Angreifern zu tun.

Er bohrte seinem ursprünglichen Widersacher die Zangen in den weichen Hinterleib und vollführte mehrere groteske Sprünge zur Seite. Er brachte einen mächtigen Baumstamm zwischen sich und die Artgenossen.

»Lauscht!« klapperten seine Mundzangen: »Lauscht auf das Singen aus dem Venro!«

Endlich begriffen sie und ließen voneinander ab. An den Toten und Verwundeten vorbei eilten sie zu dem kleinen Hügel, den Sirach als Ausguck gewählt hatte.

Das Singen nahm an Intensität zu und lenkte ihre ganze Aufmerksamkeit auf den Venro. Sie kamen. Aus dem Nichts des Arcoa tauchten sie auf, riesigen Gespinsten gleich. Sie umrundeten den Planeten in niedriger Bahn und zogen feurige Leuchtspuren am Firmament. Danach entfernten sie sich wieder ein Stück von der Lufthülle, beschrieben einen Bogen und folgten dem Impuls der Leithöhle auf der Oberfläche. Er führte sie in einer geraden Linie herab zum Boden und auf den Platz, den die Gravobolzer in den Dschungel geschmettert hatten. Sirach betrachtete das Werk wohlgefällig und streichelte den Bolzer in seinem vorderen Armpaar. Zwei weitere hingen an seinem Gurtgeflecht.

Drüben am Rand des Dschungels entstand Bewegung. Er erkannte die Gestalten der Zweibeiner, die wilde Tänze aufführten und sich anschickten, die Lichtung und den Hügel zu erstürmen. Diese primitiven Wesen verfolgten sie überallhin und bildeten einen immerwährenden Unruheherd. Sie lebten in Behausungen aus zusammengesteckten Ästen und Zweigen und benutzten Feuer, um sich an nassen Tagen und in kalten Nächten zu wärmen. Sie kannten nur die Methode, mit angespitzten Stäben nach ihrer Beute zu springen und diese zu durchbohren.

Sirach hatte die häßlichen Zweibeiner noch nie aus der Nähe gesehen, es drängte ihn nicht, sie zu studieren. Sie zählten zum niedersten, was dieser Planet an tierischem Leben zu bieten hatte.

Zwei Beine. Insgesamt vier Gliedmaßen. Das war die unterste Stufe der Evolution!

Das Schicksal hatte es so eingerichtet. Längst hatten sich die Roach damit abgefunden, daß sie die einzige intelligente Spezies auf der großen Welt darstellten, deren Sonnenlauf um ein Viertel länger dauerte als der von Skal. Der Weltenlauf überschritt den gewohnten Zeitraum um rund ein Drittel.

Auf dieser Welt ließ es sich leben, und den Roach standen zwölf Kontinente zur Verfügung, genug, um dem Bevölkerungsdruck Herr zu werden, der auf Bourasha noch immer herrschte.

Er richtete seine Aufmerksamkeit wieder nach oben auf die Schatten der Nester, die den Venro durchheilten.

Zwanzig zählte er, die zur Landung ansetzten. Als sie tief genug gelangt waren, verließen sie den Leitstrahl, schwärmten aus und stürzten sich wie Raubvögel auf die überreiche Vegetation des Planeten herab. Sie schlugen tiefe und lange Breschen in den Dschungel, verjagten das vielfältige Getier und trieben dem Landeplatz entgegen. Die Zweibeiner nahmen mit lautem und schrillum Geschrei Reißaus, wobei es nicht ersichtlich war, auf welche Weise sie diese unmöglichen Laute erzeugten.

Die Nester reihten sich hintereinander auf, zogen eine Ehrenrunde über dem Gelände und setzten dann exakt wie am Faden auf.

Die großen Tore öffneten sich, und die Roach stürmten ins Freie. Sie folgten den Korridoren, die die Erkunder unter Sirachs Kommando für sie in die Vegetation getrieben hatten. Die Korridore führten direkt in die Siedlungsgebiete. Sie achteten kaum auf Sirach und seine Mitarbeiter, die sich berieten, wo sie den nächsten Landeplatz anlegen sollten.

Eine halbe Million Roach kamen mit diesem Transport. Die Flugdauer hatte nicht einmal ein Fünftel eines Sonnenlaufes betragen. Die hochentwickelte Technik machte es möglich - der Predo-Antrieb, der in den letzten achtunddreißig Weltenläufen zur Serienreife entwickelt worden war.

Daneben hatten die begabtesten Rechner der Roach die Nester gebaut, sie den Gravotests und der Schwerelosigkeit anvertraut und ihre Hüllen unzählige Male auf Festigkeit und Luftundurchlässigkeit untersucht.

Die Nester trugen keine Luftspeicher in sich. Die in den Räumen vorhandene Atemluft mußte für den Flug bis zum Erreichen des Zieles ausreichen.

Die Erkunder bestiegen die kleinen offenen Schalen, die sie am Rand der Lichtung abgestellt hatten. Sie flogen nach Süden und entschieden sich für einen Platz, der hundert Netzstrecken entfernt lag.

Sirach entdeckte eine Lichtung mit Hütten, gut getarnt unter dichtem Blattwerk. Er ließ die vorderste Schale absinken, raste auf die Hütten zu, streifte sie mit der Unterseite und drückte sie platt. Schreiend flohen die Primitiven in den Dschungel und ließen ihre zerstörten Schutzgeflechte

zurück. Sirach war sicher, daß sie nie mehr hierher zurückkehren würden.

Für sein Volk stellten die Zweibeiner eine leichte Beute dar. Ihre langen Körper ragten über jede Deckung hinaus, sie waren weithin sichtbar und gut in Schwerkraftfallen zu fangen. Eine Gruppe auf dem Zweiten Kontinent hatte gemeldet, daß die Zweibeiner ein äußerst schmackhaftes Fleisch besaßen.

Für die Scharen der Siedler mußten sie ein willkommener Leckerbissen zur Begrüßung auf der neuen Welt sein.

Sirach führte die Schalen an ihren endgültigen Landeplatz und ordnete ein Nachtlager an. Die Roach bauten den Gravoschutz auf und legten sich zur Ruhe. Was sich dem starken Energiefeld aus den lang haltbaren Akkumulatoren näherte, wurde von einem übermächtigen Schlag zerschmettert und blieb als willkommene Ergänzung für das Frühstück liegen. Sie brauchten es nur einzusammeln.

Mit dem Aufgang der gelben Sonne am nächsten Morgen machten sich die Mitglieder des Teams an die Arbeit. Sie richteten die Bolzer auf den Dschungel und warfen einfach zur Seite, was ihnen im Weg stand. Mit den starken Gravo-Schockfronten vernichteten sie jedes Leben, das tierische wie das pflanzliche. Nur Felsgestein widerstand der Wucht, aber dort, wo es Sprünge und Risse aufwies, wurde auch es zerfetzt und davongeschleudert. Auf diese Weise bereiteten sie den nächsten Landeplatz vor. Ein neues Areal stand zur Besiedlung bereit, und als der Stern am Venro seinen höchsten Stand erreicht hatte, trafen die nächsten Nester mit über zwei Millionen Roach ein. Die Umsiedlungsaktion verlief planmäßig, sie konnte in achtzehn Sonnenläufen abgeschlossen werden.

Nicht alle Roach verließen ihre Ursprungswelt. Etwa eine halbe Million blieb zurück, ausreichend versorgt von den Anlagen tief am Grund des Ozeans, dort, wo es das einzige noch nachweisbare Leben gab. Die Zurückbleibenden wollten sich weiter der Forschung widmen, ansonsten bot ihnen ihre Heimat nichts mehr. Selten nur kam es vor, daß sie vereinzelt an die Oberfläche von Bourasha zurückkehrten. Sie lebten in der Tiefe inmitten der technischen Anlagen, die Generationen für Generationen erbaut hatten.

Eines Tages würden sie sich vielleicht nicht einmal daran erinnern, daß sie Roach waren und zu einem großen Volk gehörten, das sich im Arcoa ausbreitete.

*

Die Zwanzigtausend-Jahr-Feier auf Noumantra fiel mit Grenders Geburt zusammen. Das erfuhr er natürlich erst viel später, aber die Kunde von dem Ereignis und dessen Bedeutung für alle Bewohner Noumantras entstand bereits während der Vernichtung der letzten Zweibeiner auf dem Ersten Kontinent. Während sich die Roach zum Festmahl versammelten, machte die Verkündung die Riinde, daß dem Volk ein mächtiger Fürst erwachsen würde, der seine ganze Kraft darauf richten würde, die Roach in eine noch glänzendere Zukunft zu führen.

Das Fest und seine Ausschweifungen gerieten rasch in Vergessenheit, alle Aufmerksamkeit richtete sich auf Grender. Die Männer und Frauen der Sippe wanderten plündernd durch den Kontinent, rafften alles zusammen, was ihnen gut und wertvoll erschien, und dabei brachten sie tatsächlich einen stattlichen Reichtum an Muschelperlen, edlen Metallen und exotischen Früchten zusammen. Sie schleppten alles ins Virocha zu dem Nest, das nachträglich an den obersten und wärmsten Platz verlegt worden war. Sie huldigten Grol, der Mutter.

Und was tat Grender?

Er spielte mit Kieseln und kleinen Flöhen, kostete Blattläuse und trieb sich ansonsten mit den winzigen Silbertieren herum, die ihn umschwänzten und mit ihren silbernen Leibern wie eine Garde Leibwächter aussahen. Sie erachteten es als selbstverständlich, daß sie ihm nicht nur die Zeit vertrieben, sondern von ihm auch genüßlich verspeist wurden.

Aber ansonsten spielte er wirklich nur mit Kieseln und mit Ungeziefer, und einmal erwischten sie ihn, wie er in einer der zerstörten Lichtungen herumwühlte und die Knochen der verwesenen Zweibeiner untersuchte.

Erst betrachteten die Roach ehrfürchtig, was er da tat. Es hatte den Anschein, als würde aus Grender nicht nur ein Fürst, sondern auch ein begnadeter Wissenschaftler werden. Dann aber wurde ihnen sein Tun immer unverständlicher, und sie holten ihn weg und brachten ihn nach Hause. Sie baten Grol, besser auf ihn aufzupassen, damit ihm ja kein Leid geschah.

In der Tat, Grender konnte nur von einer so begnadeten Mutter wie Grol stammen, und ihr Name sagte aus, daß sie aus dem alten Geschlecht Grels kam und die Ursippe der Grwan ihre Vorfahren gewesen waren.

Als Grender den zweiten Sommer erlebte, war die Besiedlung des fernen Konveira-Systems abgeschlossen. Die Nester der Roach hatten weit verstreut elf Sonnensysteme gefunden, die über mindestens eine Welt verfügten, deren Atmosphäre und Oberfläche den Roach ein Überleben garantierten. Nicht alle Planeten waren so herrlich wie Noumantra. Schwärmer hatten anfangs immer gesagt, dies sei das wahre Bourasha, das Paradies, das das Arcoa ihnen verliehen hatte. Die Ansicht setzte sich nicht durch. Vier Milliarden Roach lebten inzwischen auf Noumantra, die Enge auf den zwölf Kontinenten war überall spürbar. Die Zweibeiner existierten nicht mehr, andere Arten hatten sich in die letzten noch unberührten Flecken des Waldes zurückgezogen. Doch die Roach streckten ihre Zangen auch in Richtung der Hochtäler der Gebirge aus, und ihre Population bewegte sich immer weiter dem Venro der gelben Sonne entgegen.

Grender aber spielte weiter. Er erfand merkwürdige Würfelspiele und experimentierte mit runden und zwölfblättrig geschliffenen Steinen. Er führte ein kümmerliches Leben, weil er sich so gut wie nichts aus dem Kampf um Beute machte. Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte er sich sein Lebtage von den winzigen Silbertieren ernährt, die ihm Tag und Nacht ihre Anhänglichkeit unter Beweis stellten. Er wäre irgendwann verhungert, wenn Grol ihn nicht ständig gefüttert hätte. Dann aber wurde Grol von einem ihrer Liebhaber gefressen, und ihre Brut verkümmerte im Nest. Grender ließ niemanden an die Leckerbissen, kostete aber auch selbst nicht davon. Er saß ungezählte Sonnenläufe vor dem Nest, und schließlich zerstörte er es. Dann verschwand er über Nacht und wurde erst viel später wieder gesehen, oben am Rand der Hochtäler, wo er ein umfangreiches und mehrstufiges Fallensystem aufgebaut hatte, in dem sich fast ausschließlich Roach verdingen.

Grender verspeiste sie nicht, doch sein Körper war stattlicher geworden. Er ließ die Fallen mit ihren Opfern so, wie sie waren, und die Roach lernten das Grauen kennen, als sie es wahrnehmen. Grender aber kümmerte sich nicht darum und ebensowenig um seine Sippe und sein Volk. Nach dreißig Weltenläufen redete keiner mehr von dem Herrscher, der damals geboren worden war.

Und doch war Grender etwas Besonderes. Sie spürten es zweihundertelf Jahre GREL später, als die letzten die verödeten Ebenen verließen und der Druck auf das letzte grüne Hochtal immer stärker wurde. Sie drückten mit den Bolzern die letzten Baumstämme zur Seite, rissen tiefe Gräben und Spalten in das Erdreich und glaubten, so die Fallen beseitigen zu können, die noch immer jeden aufhielten, der sich auf die Höhen wagt. Die Roach starteten ihren Angriff gleichzeitig auch mit Schalen aus der Luft, und hoch oben richteten die Nester ihre alles vernichtenden Gravowaffen auf das Ziel.

Aber Grender war schlauer. Plötzlich verschwand das fruchtbare Hochtal zwischen den Bergen. Ein tiefes dunkles Loch gähnte ihnen entgegen, und spätestens jetzt begriffen sie, daß sie es versäumt hatten, ihn zu einem der Ihren zu machen. Er war noch ein Kind gewesen, als sie es ihm zu spüren gegeben hatten, daß er anders war und damit aus dem Rahmen ihrer Kultur fiel. Jetzt präsentierte er ihnen die Rechnung dafür. Woher er das Wissen und das Material für die Maschinen genommen hatte, war ihnen ein Rätsel, denn niemals war irgendwo etwas abhanden gekommen.

Alles gehörte allen. Die Roach benutzten die fliegenden Nester, die Energieerzeuger und andere Maschinen gerade so, wie sie es wollten. Aber nie wäre einer auf den Gedanken gekommen, sich etwas anzueignen. Die Frauen, die Brut, die Jungen, die Rivalen und Nebenbuhler, das Land, die

Höhlen und Nester. Einfach alles. Rangordnungen gab es nur unterschwellig und nie für längere Zeit. Einer, der stärker war als alle anderen, wurde garantiert irgendwann von einem besiegt, der noch mehr Kräfte entwickelte, weil er jünger und unverbraucher war.

Die Roach lebten das Leben so, wie die Natur es ihnen von Anfang an eingerichtet hatte.

Und sie fühlten sich wohl dabei.

Allein Grender paßte nicht in diesen Rahmen. Er kehrte nie wieder zurück, und auch das Hochtal mit der letzten verbliebenen Fauna und Flora tauchten nie wieder auf.

Sie schrieben es einem Unfall zu, einem Experiment, das schiefgelaufen war.

Daß sie daheim auf Bourasha hätten nachsehen sollen, darauf kamen die Roach vom Ersten Kontinent und von ganz Noumantra nicht.

*

Raura, die Nackte, erwartete ihn schon. Sie hatte an den Klippen geruht und ihre letzten Haare für ihn gelassen. Im Glanz ihres öligen Körpers empfing sie ihn, aber er beachtete sie kaum. Er richtete seine Aufmerksamkeit auf die Wächter, die aus ihren Verstecken strömten und einen weiten Halbkreis um ihn bildeten. Als sie ihn erkannten, produzierten sie mit ihren Zangen ein lautes Knattern.

Grender antwortete, indem er das untere Armpaar gegeneinanderrieb. Er ließ sie herankommen und tauschte Informationen mit ihnen aus. Die Wächter eilten an ihm vorbei zwischen die aufragenden Felsbastionen.

Jetzt endlich glitt Grender in Rauras Arme, und die beiden versanken für lange Zeit in ihrem Liebesspiel, aus dem sie erst die Wächter aufscheuchten, als sie keuchend und mit dicken Wänsten zurückkehrten und ihm bedeuteten, daß er erwartet wurde.

Er machte sich auf und eilte zu dem Stollen hinab, tastete sich in die Kammer hinein und berührte den Kontakt. Ein leises Summen klang auf, dann blendete ihn gleißende Helle. Er fand sich in einem Saal mit blinkenden Wänden und Aggregaten aus schneeweißem Metall. Nacheinander betrachtete er die Hofhalter. Sie hatten ihre Körper in silberne Bänder gehüllt, die bei jeder Bewegung raschelten. An seinen Bewegungen erkannten sie, daß er erfolgreich gewesen war. Die Rekonstruktion der Urheimat, das hatte er ihnen bei seinen Besuchen versprochen, und sie hatten ihn auf die Probe gestellt.

Jetzt führte er sie hinauf zwischen die Felsen, wo das fruchtbare Tal lag. Über Bourasha ballten sich dichte Wolkenbänke zusammen und ließen warmen, lebenbringenden Regen fallen. Grender zeigte ihnen alles, was vorhanden war. Wie er es gemacht hatte, verriet er nicht, aber die notwendigen Berechnungen hatte er seinen Schülern weitergegeben, die sich bei seinen Aufenthalten auf Bourasha um ihn scharten. Das Trippeln der Regentropfen auf seinem Körper reizte ihn und ließ ihn die schlechten Zeiten in seiner eigenen Heimat vergessen. Eng schmiegte er sich an den Leib seiner Geliebten.

Von diesem Hochtal sollte Fruchtbarkeit für den gesamten Planeten ausgehen.

Das war die Rekonstruktion, von der er träumte.

Am Glitzern in den Augenpaaren seiner Artgenossen merkte er, daß sie an alles andere dachten, nur nicht an einen Traum. Beim nächsten Sonnenlauf machten sie sich endgültig auf in das Paradies. Eine halbe Million Roach würdigten ihn keines Blickes, als sie die unterirdischen Kolonien verließen und die Schacht- und Röhrensysteme unter dem Ozean aufgaben, um in das fruchtbare Hochland zu eilen. Sie taten es mit der Vehemenz, die allen Roach eigen war. Sie achteten nicht auf die anderen, jeder war nur für sich selbst da.

Es dauerte keine acht Sonnenläufe, dann hatten sie alles Leben in dem fruchtbaren Hochtal ausgerottet, die Tiere gefressen und alle Pflanzen zerkaut. Nur kahle Stämme ragten noch in den Venro, und der wieder einsetzende Regen spülte den fruchtbaren Boden davon und verteilte ihn zwischen den Schründen und Rissen des nackten Gebirges.

Der Traum war vorüber, die Rekonstruktion vorbei. Alles war so wie vorher, nur nicht für Grender.

Für den Mann von Noumantra zerbrach die Welt. Er taumelte halb besinnungslos in die Tiefe zu den Maschinen, zu denen er im Lauf der Zeit neue hinzugefügt hatte. Er sperrte sich ein, und keiner kümmerte sich um ihn. Die anderen machten sich weiter an die Ausarbeitung neuer Experimente, mit denen sie die Energien aus dem Raum hinter dem Raum kontrollieren und erforschen wollten. So nannten sie hier das unbegreifliche Kontinuum, das nur rechnerisch, nie aber handgreiflich erforschbar gewesen war. Die Roach kannten alle Prinzipien des Arcoa, seinen Atem und die Kräfte, die in ihm schlummerten und ihn antrieben. Sie hantierten mit den Gewalten, die hinter diesem Atem in jenem Raum steckten, der alles umgab. Sie benutzten die Gravitation als Waffe und als Schiffsantrieb, öffneten Türen oder Höhlen zu dem fremden Kontinuum und flogen in kürzester Zeit hindurch an ihre Ziele. Das alles hatten sie rechnerisch längst vorherbestimmt, ehe sie die ersten fliegenden Nester gebaut hatten.

Hier in der Tiefe Bourashas wollten sie mehr. Sie wollten den Weg bis ans Ende des Arcoa finden, dorthin, wo in ihrer Vorstellung eine Welt existierte, die sich immer wieder von selbst erneuerte, die jeden abgerissenen Grashalm sofort nachwachsen ließ und jedes getötete Tier durch ein lebendiges ersetzte.

Dies war ein anderer Traum, und er gehörte ebensowenig zur Geschichte der Roach wie Grenders Traum von der Rekonstruktion. Er war in der Abgeschlossenheit der Tiefe entstanden. Das Bewußtsein der Isolation von den anderen Welten und ihren Bewohnern hatte ihn erzeugt. Die Roach, die sich damals für das Verbleiben auf und in Bourasha entschlossen hatten, wollten intelligenter und weiser sein als ihre Artgenossen in den fliegenden Nestern.

Sie waren es nicht. Ihr Verhalten gegenüber Grender stellte es deutlich unter Beweis.

Sie schalteten die Anlage ein, die sich unter dem gesamten Ozean erstreckte. Sie leiteten alle Energiereserven des Planeten hinein und warteten auf das Ergebnis.

Zum letzten Mal sahen sie Grender. Er war fast völlig verhungert und stark entkräftet. Irgendwo dort drunten in den Kammern lag Raura, die sich getötet hatte, damit er sie als Nahrungsquelle benutzen sollte. Er tat das nicht, sondern machte sich an den sinnlosen Aufstieg zur Oberfläche in dem Bewußtsein, niemals dort anzukommen.

Die Zurückbleibenden wußten es, weil sie sahen, daß er irgendwann zusammenbrechen würde.

Grender wußte es aus einem anderen Grund, deshalb kehrte er auch um, als er merkte, daß es tatsächlich sinnlos war. Überall unter dem Ozean zitterte und bebte es, und er erreichte die Artgenossen mit letzter Kraft.

In dem Augenblick, als das Experiment in seine letzte Phase trat, brach der Roach zusammen, den man einst als zukünftigen Herrscher Noumantras bezeichnet hatte.

Sie umringten ihn und stellten fest, daß der Mann von der anderen Welt ein wenig größer war als der Durchschnitt. Aber sie fanden keine Gelegenheit mehr, diesem Umstand größere Beachtung zu schenken.

Das Grollen in der Tiefe wurde zu einem Donnern, und dann brach überall der Boden auf.

Ungeheure Energiefluten ergossen sich nach oben und zerstörten die Decke zum Meer. Das Innere des Planeten drängte gegen die Massen des Wassers an, und das Wasser war zu schwach, um dem Magma standzuhalten. Bourasha explodierte, und die Gewalt aus dem Inneren des Planeten zerfetzte die gesamte Oberflächenkruste der Welt.

Die Urheimat der Roach zerplatzte und riß alle mit in den Tod, die noch auf ihr lebten. Das Magma erkaltete im Weltraum und vermischte sich mit den Gesteinsbrocken der Kontinente. Die Atmosphäre verflüchtigte sich, und Ghaww, der Gasriese, erhielt einen riesigen Ring aus Gesteinstrümmern.

Die rote Sonne Skal geriet fast völlig in Vergessenheit, und es dauerte lange, bis wieder ein fliegendes Nest den Ursprung der Roach ansteuerte.

5.

Die Entdeckung

Das Netz im Rechenraum besaß eine eigentümliche Struktur. Dem Betrachter kam es aus allen

möglichen Perspektiven vor, als sei es in ein größeres Netzwerk eingebettet. Tatsächlich hatten die Spinnautomaten es nach fünfdimensionalen Berechnungen gewebt und ein vierdimensionales Abbild erzeugt, das es in dieser Form nur auf Occreshija und drei weiteren Planeten gab. Nur die fähigsten Rechner und Denker der Arcoana waren zu so etwas fähig.

Heleomesharan hatte das Gebilde nicht selbst geschaffen. Ein Schüler Beauloshairs war es gewesen, und er hatte einen Teil seiner Lebenskraft für die Programmierung der Automaten geopfert. Jetzt ruhte der Patron der SHOURASA-Sippe an der siebzehnten Verknüpfung über dem Zeitfaden und wartete auf das Eintreffen des Signals seines Aufzeichners.

Heleomesharan nahm die Umgebung kaum mehr wahr. Jeweils zwei seiner Augen beobachteten eine Dimension des Netzes, und in seinem Gehirn verarbeitete er die Eindrücke, die die Sinnesnerven an es weiterleiteten.

Das Netz bildete das Grundmuster für die Berechnungen, die der Arcoana in den letzten Weltenläufen durchgeführt hatte. Heleomesharan rechnete im 5-D-Bereich, und er erarbeitete sich in langen, zeitintensiven Sitzungen die Struktur dessen, was sich jenseits der Welteninseln befand. Sie nannten es den Kosmischen Netzknoten, und bereits vor vielen tausend Jahren GREL waren Raumfahrer in seine Nähe gelangt.

Solche Fernflüge stellten die Ausnahme dar, denn die Arcoana benötigten sie nicht. Mit Hilfe ihrer Fähigkeiten reichte es ihnen, wenn sie die Zustände des Kosmos und seiner Einzelteile rechnerisch erfassen und ausarbeiten konnten. Auf diese Weise gelang es ihnen, ihr Weltverständnis immer wieder um eine kostbare Nuance zu bereichern und dem Universum nach und nach alle seine Geheimnisse und Prinzipien abzujagen bis zu einem Zeitpunkt...

Hier rebellierten die Gedanken Heleomesharans. Er wagte es nicht, weiterzudenken und sich die endgültige Konsequenz vor Augen zu halten. Es war für ihn, als bewege er sich an einer Grenze entlang, die er nicht überschreiten dürfe. Antworten auf Fragen zu erhalten, die jedem Wesen des Alls von Natur aus versagt waren, das war es, wovor er sich fürchtete. Und er tat es in dem Bewußtsein, daß sein Volk sich mit dieser Furcht sicher nicht allein befand, sondern daß es weit draußen in anderen Sterneninseln und Universen andere Wesen und Populationen gab, die ebenso dachten und es nicht fertigbrachten, die Grenze des natürlichen Gewebes zu durchstoßen, weil sie damit das Netz selbst zerstörten und einen Auflösungsprozeß bewirkten, den nicht einmal der schnellste und beste Weber rückgängig machen konnte, die Schöpfung selbst.

Diese Grenze zu überschreiten, hieß vor allem, die Hauptstränge des universellen Netzes zu beschädigen, von denen der Kosmische Netzknoten, den sie in der Vergangenheit entdeckt hatten, nur ein winziger Teil war, eine kleine Verdickung in einer langen, gewundenen Kette.

Heleomesharan wollte sie berechnen. Er wollte die Häufigkeit solcher Netzknoten bestimmen und ihre Positionen festlegen. Wenn er als Entfernungsgrundlage die Strecke heranzog, die das Licht innerhalb eines Weltenlaufes zurücklegte, dann existierten in einer Raumkugel mit einem Durchmesser von hundert Millionen Lichtläufen nachweislich zwei solcher Kosmischen Knoten. Da ein Arcoana-Schiff bei Operationen innerhalb Noheyrasas mit einer Supra-Netzstrecke durchschnittlich sechs solcher Lichtläufe zurücklegte, betrug die Strecke knapp siebzehn Millionen Supra-Netzstrecken.

Rein theoretisch sollte es für Heleomesharan kein Problem darstellen, auch die weiteren Standorte zu errechnen, und er versank in einer fast lautlosen Kommunikation mit den Automaten, die alle seine Angaben und Anweisungen speicherten.

Heleomesharan merkte kaum, daß er nicht mehr allein war. Zwischen den kunstvollen Geweben stand plötzlich eine Gestalt in einer silbernen Haut und verrenkte den Körper. Sie fuchtelte mit den Armen und stieß mehrere Rufe aus.

»He Leo!« verkündete Cough. »Bist du das? Natürlich, ich erkenne dich an deinen Schleifchen! Wo treibst du dich rum? Dein Platz ist doch draußen an der Küste. Die Doshevall vermissen dich. Das ist aber nicht besonders schön, daß du dich hierher zurück ... Was machst du da eigentlich?« Erst jetzt registrierte der Arcoana die Anwesenheit des Störenfrieds. Unwillig löste er sich von

seiner Position, nahm gedanklich Abschied von dem Zeitfaden und kehrte auf die Weltenseite des Raumes zurück, wo er den Riin gefährlich nah an den wichtigsten Strukturfäden stehen sah.

»Coush, geh weg da«, sang er. »Zerstöre nicht das herrliche Werk.«

»Papperlapapp!« kam die Antwort. Der Riin ließ sich zu Boden sinken und entging dadurch der Gefahr, mit den in Schwingung geratenen Netzfäden in Berührung zu kommen.

»Leo!« stöhnte er und krümmte sich zusammen. »Wieso bist du so zurückhaltend? Warum erzählst du mir so wenig?«

»Wie kann ich dir helfen?« fragte er vorsichtig. »Wir haben gute Automaten an Bord.«

»Ich bin doch nicht krank, he.« Coushemoh sprang auf und deutete auf das Netz. »Was steckt hinter diesem vierdimensionalen Gebilde für eine Struktur? Sag mir schnell, was ist es?«

»Es ist 5-D-Mathematik, Coush.«

Der Riin überschlug sich fast.

»Kerl, Patron. Wieso hast du mir das nicht gleich gesagt? Wahnsinn. Unbegreiflich. Sag jetzt nichts. Ich muß das sofort weitererzählen.«

Weg war er.

Heleomesharan sammelte seine Gedanken, denn noch immer befand er sich mitten in seinen Berechnungen. Aber seine Verwirrung steigerte sich nur noch. Dutzende von Riin tauchten plötzlich überall in den engen Hohlräumen des Gespinstes auf. Sie begannen auf ihn einzureden, und er verstand kein einziges Wort. Die Wesen schienen ausgesprochen erregt, und Coushemoh, der sich Gehör verschaffen wollte, wurde einfach übertönt.

Im Kopf des Arcoana begann es zu summen, der Lärm war ihm unerträglich.

»Ich komme hinaus in den Tunnel«, verkündete er. »Seid vorsichtig. Wenn ihr das Netz beschädigt, zerstört ihr die Arbeit von vielen Generationen, die die rechnerischen Voraussetzungen für dieses Kunstwerk geschaffen haben.«

Die Riin hörten ihm nicht zu, aber sie sahen schließlich ein, daß ihr Geschrei keinen Sinn hatte. Sie verschwanden nach draußen, und er folgte ihnen hastig.

»He Leo«, sagte Coush. »Warum habt ihr es uns verheimlicht, daß ihr so begnadete 5-DMathematiker seid?«

Heleomesharan glaubte so etwas wie einen beleidigten Unterton herauszuhören. Er bewegte sein vorderes Armpaar und ließ einen Ton der Beruhigung erklingen.

»Coush«, sang er heftig. »Wir wollten euch nicht kränken. Ihr seid unsere Gäste und bei allen Mitgliedern unseres Volkes willkommen. Ihr habt uns nicht danach gefragt! All eure Neugier war auf das Planetenforming gerichtet.«

»Mann, das ist ja im Hirn nicht auszuhalten, Leo. Natürlich sind wir nicht gekränkt. Aber wir überschlagen uns beinahe, weil wir nicht wissen, wo uns der Kopf steht. Ihr geht mit höheren Dimensionen um wie andere mit dem Bagger. Ihr seid in der Lage, den Kosmos zu errechnen und euch ein genaues mathematisches Bild vom das Universum zu machen. Ihr Tecs haltet die Schlüssel zu allen Geheimnissen des Universums in Händen. Ist es nicht so? Natürlich ist es so. Da gibt es nichts daran zu deuteln. Und was macht ihr daraus? Nichts, gar nichts. Und noch mal nichts. Ihr seid verrückt, komplett übergeschnappt. Man müßte euch alle in eine geschlossene Anstalt stecken, nicht wahr, Leo? Nein, warte. Ich sehe jetzt klar. Noheyrasa *ist* eine einzige geschlossene Anstalt.«

»Bitte, Coush, das ist doch absurd!« Heleomesharans Mundzangen klapperten vor Erregung. »Wie kommst du auf einen solchen Gedanken?«

Der Riin ging nicht darauf ein.

»Das hört auf«, rief er. »Wir setzen diesem Trauerspiel ein Ende. Wenn ihr nicht aus eigenem Antrieb zur Besinnung kommt, dann nehmen wir das in die Hand. Jawohl. Und wenn ich das sage, dann meine ich es auch so.«

Heleomesharans Körper bewegte sich unkontrolliert. Er starrte in den leeren Korridor und glaubte, daß alles nur ein Traum gewesen war.

Bin ich verrückt und bilde mir das alles nur ein? fragte er sich und schwankte in Richtung des Ruheraumes, wo er Aumoor mit dem Kleinen wußte.

Der Patron fühlte sich mit einemmal sterbenselend, als seien seine letzten Augenblicke gekommen. Es war für ihn eine völlig neue Erfahrung, und er wurde nicht damit fertig. Nicht innerhalb kurzer Zeit.

»Die Reparaturen an den unteren Verankerungen der Brutcontainer sind abgeschlossen worden«, vernahm er undeutlich die Stimme aus der fünften Tasche. »Von Occreshija wird gemeldet, daß Beauloshair sein Netz beendet hat. In der SHOURASA sind achthundert neue Riin eingetroffen. Gerade kommen weitere zweihundert dazu. Es heißt, daß eine kolossale Entdeckung die freundlichen Wesen herbeigelockt hat.«

DAS NETZ: Noheyrasa und der Abgrund

Der im freien Raum treibende Körper besaß eine merkwürdige Form, und Luran gab den Befehl, den Träger anzuhalten und die Beiboote auszuschleusen. Zehn Stück waren es, die den Träger verließen, den unbelegten Laderaum für die Lastenmodule durchquerten und auf das merkwürdige Ding zusteuerten.

Jetzt, vom Sockel des Schiffsführers aus, sah Luran, was ihm an dem Treibgut so auffällig vorgekommen war. Es erinnerte an die Form der eigenen Beiboote, und er fixierte die lichtverstärkte Aufnahme der Taster und befahl dem Piloten, den Träger in eine enge Kreisbahn um den Körper zu bringen. Gleichzeitig richtete er mit den äußeren Augenpaaren seine Aufmerksamkeit auf die beiden seitlichen Schirme, auf denen die Bilder zu sehen waren, die von den Beibooten gesendet wurden.

Es war ein Wrack, wie er es sich gedacht hatte. Der kosmische Staub hatte es zerfressen, und deutlich waren an verschiedenen Stellen die Löcher zu erkennen, die eine bisher nicht näher zu definierende Katastrophe in den Rumpf gerissen hatte.

Luran konnte es kaum erwarten, bis die ersten Ergebnisse vorlagen. Lange vor dem günstigsten Zeitpunkt verließ er seinen Platz auf dem Sockel, durchquerte die Kommandomulde und rannte durch die Korridore zu seiner Silberschale. Er stieg ein, scheuchte die in Bereitschaft ruhende Pilotin hinaus und schloß sich ein. Ungeduldig wartete er auf erste Ergebnisse, und als sie kamen, hielt ihn nichts mehr. Er gab den Befehl, die Luke zu öffnen, und aktivierte das Katapult, das ihn hinaus in die Leere schoß. Auf seinem Sichtschirm tauchten die Beiboote auf, die den fremden Rumpf mit geringer Geschwindigkeit umrundeten. Die Besatzungen befanden sich nicht mehr an Bord. Sie versuchten, in das Innere des Wracks vorzustößen und sich einen Überblick zu verschaffen.

Als Luran wenig später an einer der schleusenähnlichen Öffnungen andockte und an Bord ging, empfingen ihn Unruhe und Aggression. Seine ganze Autorität reichte nicht aus, seine Untergebenen zu beruhigen. Die Roach verhielten sich völlig außergewöhnlich, und das, obwohl noch keine konkreten Informationen über das Wrack vorlagen.

Der Führer des Trägers durchquerte die Schleuse und eilte den ovalen Korridor entlang. Links und rechts standen die Projektoren für die künstliche Schwerkraft, die die Vorhut angebracht hatte. Die gebogenen Stangen ragten ihm entgegen, und er glitt zwischen ihnen hindurch und achtete darauf, daß sein Schirm, die alles bewahrende Atemhülle inmitten der lebensfeindlichen Luftleere des Wracks, nicht mit den Enden in Berührung kam.

Der Korridor mündete in eine Landschaft voller Geflechte und Gespinste. Trotz der starken Zerfallserscheinungen und der wenigen Lichtquellen erkannte Luran das kunstvoll gewebte Innere des Fahrzeugs. Viele wertvolle Teile der Filigranmuster existierten nicht mehr, aber es handelte sich eindeutig um ein Netz.

Und es war nicht bloß irgendein Netz. Luran erkannte es, als er tiefer in das Wrack eindrang und die Geflechte studierte.

Abrupt blieb er stehen.

Die Webart zeigte ihm, daß es sich hier um ein Schiff einer fremden Rasse handelte, die den Roach ähnlich war.

Dieses Schiff stammte von seinem eigenen Volk. Es handelte sich um ein Nest, kunstvoller und formvollendeter als die natürlichen Brutnester, in denen die Frauen ihre Kinder großzogen.

Jetzt verstand er auch die Aufregung bei seinen Untergebenen.

Ein Schiff mit Nestform, das war ein Schiff aus der Anfangszeit!

Plötzlich hatte er es furchtbar eilig, das Zentrum des Wracks zu erreichen und sich umzusehen.

Ein paar Lücken und Schäden in den Gespinsten halfen ihm, sein Ziel direkt und schnell anzusteuern.

Die Vorhut hatte einen tragbaren Energieblock angeschlossen und einen Teil der Kommandomulde beleuchtet. Mehrere Aggregate blinkten in Bereitschaft, und Luran baute sich vor den Bedienungselementen auf. Er ließ seinen Körper ein wenig nach unten sinken und musterte die Anordnung der Elemente. Die Unterschiede zu den modernen Konstruktionen erwiesen sich als geringfügig. Bewährte Dinge blieben eben über lange Zeiten erhalten.

Hastig probierte er ein paar alte Kodes durch, und schließlich hatte er mit einem Begriff Erfolg, den er in einer der ersten Schulungen zu Beginn seiner Laufbahn erfahren hatte.

Bourasha - das Paradies.

Die Automaten erwachten zu abruptem Leben, die Steuerelemente wollten die verrottete Antriebssektion ansprechen und brachten eine Fehlermeldung nach der anderen.

Luran achtete nicht darauf. Hektisch begann er mit den spitzen Verzweigungen seines vorderen Armpaares auf die morschen Sensoren zu trommeln.

Ein kleiner Bildschirm erhellte sich, und er las die Schriftzeichen von damals. Sie entsprachen in ihrer Klarheit und Nüchternheit denen von heute.

Im Jahr vierundvierzigtausendsechshundertacht GREL. Dies sind die Aufzeichnungen des Kommandanten Debrof.

44608 GREL.

Luran wollte es nicht glauben. Und doch mußte er es als Wahrheit akzeptieren.

Das Schiff war dreihunderttausend Jahre alt!

Es folgten ein Koordinatensatz und eine weitere Mitteilung Debrofs.

Wir befinden uns auf dem Rückweg von der Welt, der Urheimat unseres Volkes. Alle Aggregate sind ausgefallen. Die Saboteure haben ganze Arbeit geleistet. Das Schiff ist gestrandet, und wir besitzen keine Möglichkeit mehr, uns bemerkbar zu machen. Ich habe angeordnet, das Zentrum des Nestes zu verteidigen. Bis dahin habe ich mich in einem der geheimen Überlebenstanks in Sicherheit gebracht.

Hier endete die Aufzeichnung, und Luran gab seinen Begleitern einen Wink. Er wies sie an, das Schiff zu durchsuchen. Zwei Sonnenläufe benötigten sie, bis sie die Verdickung im Netzwerk fanden und die Schlaftanks aus der Grube emporholten. Alle waren sie außer Betrieb, und in einem von ihnen fanden sie den mumifizierten Körper des Kommandanten Debrof. Der Roach war ein wenig kleiner als sie alle, aber im Vergleich mit Luran fiel der Unterschied deutlich auf, denn Luran war eine Nuance größer geraten als seine Untergebenen. Dieser Vorteil hatte es ihm leichtgemacht, an das Kommando für den Träger zu kommen.

Der Schiffsführer hatte genug gesehen. Er kehrte auf den Träger zurück und ließ Startbereitschaft anordnen. Als die letzten der Beiboote eingeschleust waren, gab er das neue Ziel ein und lenkte den Träger zu jenem Ort des Arcoa, der in den Koordinaten festgehalten war.

Was war es gewesen, das die Besatzung des Nestes zur Meuterei getrieben hatte?

Sie erfuhren es, als sie weit draußen vor dem System in das Diesseits zurückkehrten und vor sich den Ball der roten Sonne sahen und den Gasriesen als einzigen Planeten.

Eine riesige Gaswelt als Urheimat der Roach? Es widersprach allem, was die Wissenschaft über die Evolution des Arcoa und der Roach wußte.

Fieber ergriff den Schiffsführer. Er wußte nicht mehr, was er tat, und wenn sie ihn nicht zurückgehalten hätten, wäre er ohne Schirm durch die Schleuse hinausgestürmt. Als er wieder zur Besinnung gekommen war, ließ er den Träger näher an den Planeten heranfliegen. Das Schiff

entdeckte den Trümmerring, der die Gaswelt umgab, und da erkannte Luran die furchtbare Wahrheit und wußte, was die Besatzung des Nestes vor dreihunderttausend Weltenläufen aus dem Gleichgewicht gebracht hatte.

Der Trümmerring war die *Welt*. Die Urheimat der Roach existierte nicht mehr.

Keiner aus der Besatzung des Trägers konnte sich die Kurzschlußreaktion der Roach im fliegenden Nest erklären. Keiner außer Luran.

Der Schiffsführer aktivierte seine 4-D-Karte, auf der die Ausbreitung der Roach von Anfang an festgehalten war. Jetzt, wo sie den Ausgangspunkt der Besiedlung Noheyrasas kannten, ließ sich die gesamte Entwicklung nachvollziehen. Luran erkannte die Spur der Verödung, die vom System Skal aus in alle Richtungen hinausführte, von Planetensystem zu Planetensystem. Sie durchzog die gesamte Galaxis, und die Liste der von den Roach aufgegebenen Planeten nahm mit jedem Weltenlauf zu.

Luran stellte laut die Frage nach dem Wert dieser Evolution, aber er erntete seitens seiner Untergebenen nur Unverständnis. Sie wußten nicht, was er wollte, aber sie nahmen es hin, daß er die Forschungsmission aus eigenem Antrieb änderte und einen neuen Kurs einschlug. Statt die Phänomene im Zentrum Noheyrasas, der Glückverheißenden, zu untersuchen und nach neuen Reisewegen zu anderen Sterneninseln zu suchen, hielt er sich mit der Vermessung, Katalogisierung und biomathematischen Untersuchung der Ödwelten auf.

Drei Weltenläufe lang nahm die Besatzung des Trägers es hin. Dann rebellierte sie. Als der Träger erneut über einer ödwelt auftauchte und zwischen Schiffswracks hindurch Kurs auf die Atmosphäre nahm, versammelten sie sich ohne Ausnahme um den Sockel des Schiffsführers. Sie töteten Luran und verspeisten ihn.

Erst dann nahmen sie wahr, daß der Träger über Goringar angelangt war, der Welt, von der aus er seine Mission begonnen hatte. Eine automatische Station teilte ihnen die Koordinaten der Welt mit, auf die die Bewohner Goringars umgesiedelt waren.

Der Planet selbst aber war leblos wie so viele, auf denen aus eigener Kraft kein Leben mehr entstehen konnte.

*

Der Pulk aus Plattformen floh. Die Antriebe stotterten und zwangen manche der riesigen Ebenen im All, die Beschleunigung zu verringern oder den Antrieb ganz abzuschalten, um zunächst umfangreiche Reparaturarbeiten vorzunehmen.

Die Flucht gelang ihnen allen. Die Schiffe der Setrap verfolgten sie nicht mehr, als sie den Einzugsbereich des Keurouha-Systems hinter sich gelassen hatten. Aber sie zogen den Wall aus großen und kleinen Einheiten enger und zeigten damit ihre Entschlossenheit an, jede Sinnesänderung und eine Rückkehr der Fliehenden zu verhindern.

Die Insassen der Plattformen hatten es kommen gesehen, und Tarolan veröffentlichte seine Notizen, die er vor dem Anflug auf Keurouha gemacht hatte. Überall in den Plattformen materialisierten seine Hologramme, und die Griaul lasen zum erstenmal das, was er bisher für sich allein aufbewahrt hatte.

Tarolan dachte die Wahrheit, schrieb die Wahrheit und sprach sie aus.

»Wir suchen den Planeten, auf dem sich die schwächste Population befindet«, lautete sein Einvernehmen mit allen Schiffsführern und Schiffsführerinnen. »Wir werden es nicht hinnehmen, daß man uns Griaul aus der Evolution ausschließt.«

Die Verdienste dieses Volkes der Roach waren zu groß. Sie hatten die interstellare Holo-Kommunikation errechnet und umgesetzt, und sie hatten Noheyrasa mit einem Netz aus Nachrichten- und Kommunikationsstationen ausgestattet, das es von jedem Koordinatenpunkt aus ermöglichte, in Nullzeit mit allen anderen Punkten in Verbindung zu treten, egal ob es sich dabei um einen Punkt auf einer Welt, einem Mond, in einer Sonne oder einfach nur um einen einzelnen in seinem Schutzfeld durchs All treibenden Forscher handelte.

Wie es aussah, wollte kein Planet an diese Verdienste erinnert werden, und die Plattformen zogen

seit acht Jahren GREL durch das All: Sie versuchten es hier und dort. Aber überall wurden sie verjagt, und die Probleme mit der Rohstoffversorgung nahmen von Sonnenlauf zu Sonnenlauf zu. Die Population an Bord schrumpfte mit sich wahnwitzig steigendem Tempo. Im Flaggschiff Tarolans konnte nur noch ein Drittel aller Stationen besetzt werden. Selbst die unaufhörlichen Liebesspiele führten nicht zu einer Steigerung der Geburtenrate. Die in unregelmäßigen Intervallen aussetzende Schwerkraft ließ einen Teil der Brut bereits im Mutterleib absterben und führte zum Tod vieler Frauen. Kinderkriegen hatte sich zu einem Problem für die Reisenden in ihren Plattformen entwickelt.

Dennoch versuchten sie es immer wieder. Aber die Situation in Noheyrasa wurde mit jedem Lichtlauf schlimmer. Die Völker, die sich aus dem gemeinsamen Stamm der Roach entwickelt hatten, fanden nicht mehr genügend Welten, die sich zur Besiedlung eigneten. Also verließen sie ihre ödgefressenen Planeten und suchten die anderen Völker heim. Vierzig Planeten führten bereits untereinander Krieg. Milliarden von Wesen befanden sich in unzähligen Schiffen unterwegs. Sie durchstreiften die Glückverheißende und plünderten dort, wo es noch etwas zu holen gab. Die Plattformen profitierten von dem Wirrwarr, der entstand. In Schleichfahrt näherten sie sich kleineren Planeten und deren Trabanten, führten Überfälle durch, stahlen Proviant für einen halben Weltenlauf und wichtige Technik wie Andrucksabsorber und Schwerkraftprojektoren. Dadurch gelang es ihnen, einen Teil der Probleme in den Plattformen zu beseitigen. Die Schwerkraft erreichte ein erträgliches Niveau, und die Geburtenrate schnellte abrupt in die Höhe. Doch Tarolan fragte sich, ob dies wirklich ein erstrebenswertes Ziel war.

Als der 38477. Weltenlauf nach der Verödung Goringars sich seinem Ende näherte, befanden sich alle Welten der Roach miteinander im Krieg. Die Planetenforming-Projekte konnten mit der Schnelligkeit der Auseinandersetzungen nicht mithalten, und als es gelang, die erste Welt so zu gestalten, daß die Völker der Roach die Atemluft vertrugen, stürzten sich dreißig Völker gleichzeitig auf diesen Planeten. In ihrer Gier nahmen sie keine Rücksicht auf die technischen Anlagen. Diese fielen dem Run zum Opfer, und die Folge war, daß sich die Atmosphäre innerhalb weniger Sonnenläufe zurückverwandelte. Der hohe Sauerstoffanteil wirkte tödlich, und achtzig Millionen Roach starben fast im selben Atemzug. Andere Projekte waren noch nicht so weit fortgeschritten und wurden mit Geheimhaltung belegt. Doch auch sie ließen sich nicht völlig aus dem Gedächtnis der Kommandeure der riesigen Flotten streichen.

Ein Pulk aus achtzigtausend Schiffen setzte sich ab ins All. Sie verließen Noheyrasa und folgten alten Koordinaten von Explorern, um in einer fremden Sterneninsel Rettung zu suchen. Später fand man sie, gestrandet in einem Gravitationsstrudel. Die Schiffe waren zerrissen, niemand hatte überlebt. Sie hatten einen winzigen Hinweis in den Berichten der Explorer übersehen, der auf die Gefahr mitten im Leerraum hinwies.

Im Vergleich mit den Zuständen in Noheyrasa hatten sie jedoch ein günstiges Los gezogen. Noheyrasas Populationen begannen, sich gegenseitig aufzufressen. Sie vermochten nicht mehr, auf Ergebnisse der Wissenschaftler zu warten, und diese trieben das Planetenforming anderer Welten auch nur deshalb vorwärts, weil es in ihrem egoistischen Interesse lag.

Tarolan zog zweihundert Jahre GREL später die Konsequenzen daraus. Er führte die Flotte der inzwischen von Nachwuchs überquellenden Plattformen zur Ursonne Skal und speiste die Automaten mit einem nicht mehr rückgängig zu machenden Programm. Die meisten der jetzt vierzig Millionen Insassen bekamen es gar nicht mit, daß sich die Plattformen mit hoher Geschwindigkeit in die alte Sonne stürzten.

Ein kurzes Rütteln und Schütteln waren die einzigen Anzeichen im Innern. Dann fielen die Schwerkraftgeneratoren aus, und im nächsten Augenblick verglühten die Plattformen mit allem, was sich in ihnen befand.

Es hätte dieses Fanals nicht bedurft, um jedem Außenstehenden klarzumachen, daß Noheyrasa, die Glückverheißende, am Rande des Abgrundes stand.

Die vielen aus den Roach hervorgegangenen Völker hatten ihre eigene Galaxis zum Untergang

verurteilt und damit sich selbst.

Der Kalender, den einst Grel seinem Volk und allen seinen Nachkommen gegeben hatte, zeigte den Beginn des Jahres 383289 GREL an. Skal glühte an einer Stelle kurz auf und erzeugte heftig lodernde Protuberanzen.

Danach war alles wie zuvor.

Epilog

»Es ist noch nicht lange her, daß die Veränderung einsetzte«, sang Beauloshair in einer Mulde mitten im Hain. »Es liegt etwas mehr als eine Viertelmillion Jahre GREL zurück. Damals entstand langsam ein Umdenken, und es hing eng mit dem körperlichen Wachstum der Roach zusammen. Das Verlassen der Heimatwelt stellte die eigentliche Ursache für die spätere Evolution dar, die aus der nicht enden wollenden Sackgasse hinausführte. Das Leben auf anderen Welten führte zur Beeinflussung der Gene unseres Volkes, und mit dem körperlichen Wachstum ging auch ein Wachstum des Gehirns einher. Die Auswirkungen wurden jedoch erst viel später sichtbar, als Noheyrasa fast vollständig vernichtet war. Aus den nur auf Zerstörung und egoistischen Genuß ausgerichteten Roach wurden die Arcoana, ein Volk der Philosophen und Denker. Jetzt erst ergab es einen Sinn, daß die Roach einst mehrere Stufen der Evolution übersprungen hatten und mit ihrer Mathematik das Universum erfaßten. Jetzt erst erhielten sie die geistige und seelische Reife. Und sie begannen seit jener Zeit, die von ihnen angerichteten Schäden wiedergutzumachen. Aber sie blieben die einzige intelligente Spezies Noheyrasas, alle anderen hatten sie in ihrem früheren Wahn ausgerottet.

Arcoana nannten sie sich in Anlehnung an das Arcoa, das Ewige und Unendliche. Es erhielt eine zweite Bedeutung mit Frohsinn und Frohdenken, aber auch dem unendlichen In-Sich-Gehen. Und so entstand die Harmonie der Arcoana mit dem Arcoa, und es ist bis heute so geblieben und wird bis in alle Zeiten so sein.

Und ich bin froh und freue mich, jetzt so kurz vor dem Erreichen meiner eigenen Schwelle dieses Netz gewoben zu haben und es dem großen Volk Noheyrasas zu hinterlassen, damit es die Arcoana und die gesamte Schöpfung auch in Zukunft beschützt.

Und ihr dort«, er musterte die Scharen der Riin, die sich in den letzten Sonnenläufen in abwechselnder Zusammensetzung zwischen den unüberschaubaren Heeren der Arcoana eingefunden hatten, um seinem Gesang zu lauschen, »ihr werdet begreifen, warum dies der einzige Weg in die Zukunft ist. Die Arcoana haben aus ihrer Geschichte gelernt. Deshalb besitzen sie keine diesseitigen, kurzfristigen Ziele mehr. Ihr ganzes Tun und Trachten ist auf die Vervollkommnung im Arcoa ausgerichtet. Eines Tages werden alle Arcoana dort sein, wohin ich ihnen vorausgehe.

In die Unendlichkeit, in die vielfältigen Netze und Gespinste eines Kosmischen Netzknotens oder in die Fäden jenes spiralig gewundenen Stranges, der das Multiversum durchzieht. Alle ihre Erfahrungen werden Eingang in die morphogenetischen Fehler finden, in denen die Erfahrungen und die Substanz aller Lebewesen enthalten sind und die der Moralische Kode steuert.

Das ist die Evolution, der Sinn des Lebens. Das ist die Bestimmung der Arcoana.

Merkt es euch, ihr Riin.«

ENDE

Beauloshair hat sein Netz gesponnen und darin die grausame Frühgeschichte seines Volkes, der Arcoana, dokumentiert. Inzwischen sind die Arachnoiden zu sensiblen, friedlichen Denkern herangereift. Doch die Harmonie, die sie anstreben, soll ihnen nicht vergönnt sein.

Arndt Ellmer berichtet im PR-Band 1615 weiter über das Volk aus NGC 1400. Die dramatische Entwicklung gipfelt in

JAOURAMAS OPFERGANG

Perry Rhodan-Computer

INTUITIVE WISSENSCHAFT

In grauer Vergangenheit wächst in einer weit entfernten Galaxis namens Noheyrasa eine Spezies spinnenartiger Wesen heran, der es bestimmt ist, dereinst eine wichtige Rolle im

universellen Geschehen zu spielen. Zu Beginn ihrer Evolution sind die Spinnenähnlichen Barbaren übelster Sorte, die mit ihrer ungestümen Aggressivität jedes Paradies binnen kürzester Zeit in lebloses Ödland verwandeln. Daß sie dabei dem von ihnen als zweiten besiedelten Kontinent der Urheimat den Namen Bourasha geben, was Paradies bedeutet, klingt angesichts dieser Tatsache wie blanker Hohn. Der erste frühe Lichtblick der Zivilisation entsteht bei den Grwan, einer der Unterabteilungen des damals noch in Stämme zerfallenden Arachnoidenvolkes, als es ihrem Häuptling Grel gelingt, einen Kalender zu entwickeln. Grel geht dabei vor wie zu einer viel späteren Zeit auf dem Planeten Terra die babylonischen Priester: Er beobachtet die Sterne, vor allen Dingen die Sonne Skal und den gasförmigen Planetenriesen Ghaww, um den ihre **Welt** als Mond kreist. Das Merkwürdige ist, daß das Volk der Spinnenartigen bei all den beeindruckenden Leistungen, die es auf den Gebieten der Wissenschaft und der Technik erzielte, niemals über die babylonische Methodik der Forschung hinausgekommen zu sein scheint. Aus den historischen Unterlagen, die in der Gegenwart noch existieren, geht hervor, daß die einzelnen Stämme der Grwan, der Grel, der Hoa, der Gror, und wie sie sonst noch alle geheißen haben mögen, sich schließlich zum Volk der Roach vereinigten. (Die Roach taufte sich später, als sie die Höhe der interstellaren Zivilisation erklommen hatten, auf **Arcoana** um.) Aber nirgendwo wird erwähnt, daß die Arachnoiden systematische Forschung betrieben hätten, wie sie für unsere Begriffe die Grundlage einer jeden Wissenschaft ist. Die Roach hatten zwar ihre Rechner, Berechner und Vorrechner. Diese arbeiteten jedoch mit empirischen Methoden. Wenn sie Fehler machten, versuchten sie nicht etwa, die Fehlerursache zu finden. Sie begannen vielmehr, mit wahllos herbeigeordneten Zahlen von neuem zu rechnen. Daß sie trotz der Willkürlichkeit der Methode stets rasch zum Ziel gelangten, stellt für uns einen Hinweis dar, daß hier die Intuition mitspielt. So wahllos, wie uns das Herausgreifen neuer Zahlen erscheint, war es in Wirklichkeit gar nicht. Die Roach-Rechner wußten intuitiv, welche Werte brauchbar waren und welche nicht. Die Wissenschaft der Roach und der Arcoana ist ein Produkt der Intuition. Die Roach sind absolut nonhumanoid. Man kann mit Recht erwarten, daß sie anders denken, Dinge anders sehen, Zusammenhänge auf andere Weise erkennen als das humanoide Geschöpf, z.B. der Mensch. Man kann sich vorstellen - auch wenn es Mühe bereitet -, daß einer, der grundlegend anders denkt als ein Terraner oder Arkonide, in der Lage ist, die Newtonschen Gravitationsgesetze intuitiv zu erfassen, wobei als erleichternd zu gelten hat, daß ihm ein leicht durchschaubares System wie der Planet Ghaww mit seinem Mond **Welt** tagtäglich vor Augen geführt wird. Jetzt aber kommt Gruk daher und baut ein Ding; das um alles in der Welt nicht von einem Fiktivtransmitter unterschieden werden kann. Und Predo baut Apparate, die er Nester nennt, die in Wirklichkeit aber überlichtschnelle Raumschiffe sind. Hier handelt es sich nicht mehr um das Erfassen beobachtbarer Vorgänge. Hier sind die Einsteinschen Relativitätstheorien, die Quantenmechanik, die Vereinigte Theorie der Fundamentalkräfte und die Grundkenntnisse der 5-D-Physik intuitiv erarbeitet worden. Es genügt jetzt nicht mehr, von einer nonhumanoiden **Denkweise** zu sprechen. Wer intuitiv begreift, daß in der Nachbarschaft der Planck-Zeit (10^{-43} sec) die Raumzeit zu brodeln und sich aufzulösen beginnt (eine Grundbedingung für das »Verstehen« des Hyperraums), der ist auf biophysischer Ebene mit einer grundlegend anderen Bewußtseinsstruktur ausgestattet als wir Normaldenker. Die Mechanismen seiner kombinatorischen Denktätigkeit sind fremdartig; die Signale, die von seinen Synapsen vermittelt werden, besitzen exotische Struktur. Die Ferronen konnten den überlichtschnellen Raumflug nicht entwickeln, weil ihnen das Denkvermögen fehlte, über die Grenzen der 4. Dimension hinaus vorzustoßen. Der Terraner kann sich vierdimensionale Zusammenhänge wenigstens anhand von Modellen veranschaulichen und hat daher wenig Schwierigkeit, eine fünfdimensionale Mathematik zu entwickeln. Von den Roach darf man getrost annehmen, daß sie vier- und fünfdimensionale Vorgänge anschaulich begreifen. Das ist die unabdingbare Voraussetzung dafür, daß sie ohne irgendeine Art der Forschung - wenigstens ist aus unserer Sicht nichts dergleichen zu sehen - derart fulminante Leistungen in Wissenschaft und Technik vollbracht haben. Es stockt einem der Atem, wenn man sich

auszumalen versucht, welch ungeheures Wissen gewonnen werden könnte, wenn sich eine methodische forschende Wissenschaft wie die unsere und die intuitiv erfassende Kenntnisk Gewinnung der Roach/Arcoana zur Zusammenarbeit entschlössen.